



Deutsches
Jugendinstitut

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
16. WAHLPERIODE

STELLUNGNAHME
16/2853

A26

Stellungnahme des Deutschen Jugendinstituts

**zur öffentlichen Anhörung der Enquetekommission V
zur Zukunft der Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen
am 24. August 2015
zum Thema „Zeitpolitik“**

München, 12. August 2015

Vorbemerkung

Die vorliegende Stellungnahme¹ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) dient der Vorbereitung der öffentlichen Anhörung der Enquetekommission V zur Zukunft der Familienpolitik im Land Nordrhein-Westfalen zum Schwerpunkt „Zeitpolitik“.

Das Deutsche Jugendinstitut erforscht seit vielen Jahren die Zeitbedürfnisse, zeitliche Alltagsgestaltung, den Lebensverlauf sowie die Zeitkonflikte von Familien in Deutschland. Es ist politikberatend im Bereich der Gestaltung zeitpolitischer Rahmenbedingungen insbesondere auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene tätig. Die Anhörung der Enquetekommission zum Thema „Zeitpolitik“ für die Weiterentwicklung der Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen wird durch das Deutsche Jugendinstitut daher nachdrücklich begrüßt. Auf Basis seiner langjährigen Expertise nimmt das DJI im Folgenden Stellung zu ausgewählten Fragen.

Bevor auf einzelne Fragestellungen konkret eingegangen wird, werden die der Stellungnahme zugrundeliegenden zentralen Aussagen zur Zeit- und Familienpolitik nachfolgend zusammenfassend dargestellt:

- Zeitknappheit ist im Alltag sowie im Lebensverlauf von Familien in Deutschland allgegenwärtig. Besonders betroffen sind Alleinerziehende, zweifach vollzeiterwerbstätige Eltern, Mehrkindfamilien sowie Familien, die zeitgleich Fürsorge für Kinder und pflegebedürftige Angehörige leisten. Die wahrgenommene Zeitnot ist dabei struktureller Natur und erfordert deswegen auch strukturell-gesellschaftspolitische Lösungen, in die viele Akteure einzubinden sind, die aber einer politischen Steuerung bedarf.
- Je nach Familienphase variiert die Vielzahl von externen Zeitsystemen, in die Familien eingebunden sind. Aufgrund der substantiellen Bedeutung von Familienzeit für die Gesellschaft müssen die „Taktgeber“ dieser jeweiligen Zeitsysteme (z.B. Arbeitgeber, Bildungs- und Betreuungsangebote, Dienstleister) die Perspektiven von Familien wesentlich stärker als bisher berücksichtigen
- Die Alltagsorientierung der Familienzeitpolitik ist systematisch zu ergänzen durch einen konsequenten Lebenslaufbezug. Zum einen müssen Akteure vor Ort den unterschiedlichen Zeitbedürfnissen in Familienphasen Rechnung tragen und ihren Blick über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit kleinen Kindern erweitern. Zum andern muss in Form begrenzter Ausstiegsmöglichkeiten bzw. Arbeitszeitreduzierungen in sorgeintensiven Phasen den wech-

¹ Die Stellungnahme wurde hauptsächlich erarbeitet von Dr. Karin Jurczyk, Dr. Martina Heitkötter und Dr. Johanna Possinger.

selnden Sorgeaufgaben besser Rechnung getragen werden. Dafür sind zukünftig konsistente arbeits- und sozialversicherungsrechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die über eine sog. Familienarbeitszeit hinausgehen.

- Zeitquantität und Zeitqualität sind gleichermaßen wichtig: Einerseits muss im Alltag sowie im Lebensverlauf eine ausreichende Menge an Zeit für Sorgeaufgaben und Gemeinsamkeit zur Verfügung stehen, andererseits braucht Beziehungsqualität hinreichend Energie und Aufmerksamkeit. Begrenzte Zeitfenster von „Quality Time“ sind für ein gelingendes Familienleben ebenso wenig zufriedenstellend wie reine Anwesenheit in Stundeneinheiten.
- Familienzeiten sind differenziert zu betrachten: Familienzeitpolitik sollte neben gemeinsamer Zeit aller Familienmitglieder auch die Zeitbedürfnisse relevanter Dyaden (v.a. Vater-Kind sowie das Paar) stärker in den Blick nehmen.
- Im Dreiklang nachhaltiger Familienpolitik ist die Dimension der Zeit für Familien ebenso wichtig wie die Ressourcen im Bereich von Geld und Infrastruktur. Insbesondere für gering verdienende Familien müssen zeitpolitische Optionen mit geldpolitischen Absicherungen verknüpft werden. Zudem ist aufgrund struktureller Veränderungen von Arbeitswelt, Familie und Geschlechterverhältnissen der Dreiklang Zeit, Geld und Infrastruktur systematisch um Gleichstellungspolitik zu erweitern.
- Da Familienzeitpolitik eine Querschnittsaufgabe ist, ist neben Bund, Ländern und Kommunen eine Vielzahl zusätzlicher Akteure gefragt, wie z.B. Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände und die Zivilgesellschaft. Familienzeitpolitik ist hierbei partizipativ anzulegen, um die Zeitbedürfnisse von Familien in die politische Gestaltung einzubeziehen.
- Familienzeitpolitik sollte strukturell als kommunale Aufgabe verankert werden, die der Kommunalpolitik und -verwaltung eine Schlüsselrolle zuweist und gleichzeitig wesentliche Akteure aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft im Sinne einer gesamtgesellschaftlichen Querschnittsaufgabe einbezieht.

Block I: Familienzeit allgemein

1. In welche Zeitsysteme sind Familien in ihrer Entwicklung eingebunden?

Neben der Abhängigkeit von natürlichen Zeitrhythmen wie Tag und Nacht, Körperzeiten und Jahreszeiten sind Familien eingebunden in vielfältige externe gesellschaftliche Teilsysteme, die alle je eigenen Zeitordnungen folgen und die teilweise rechtlich geregelt sind, so wie etwa Arbeits-, Schul- oder Ladenöffnungszeiten. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Zeitsysteme der Erwerbsarbeit, der Betreuungseinrichtungen und Schulen, der Altenheime, der Verkehrsdienstleister, der Behörden, Geschäfte, Gesundheitsdienstleister, Beratungseinrichtungen und Freizeitinstitutionen sowie schließlich der Medien. Diese Zeitsysteme stellen Taktgeber für Familien dar, die sowohl zeitliche Ressourcen als auch Restriktionen für deren Alltag bedeuten. Vor allem können sie auch das Grenzmanagement von Familien unterstützen: So ermöglichen festgelegte Arbeitszeiten auch verlässliche Absprachen innerhalb der Familie.

Je nach Familienphase (aber auch der konkreten Familienkonstellation) wechselt die Relevanz der externen Zeitsysteme im Alltag: Während der Familiengründungsphase sind bspw. Zeiten der elterlichen Ausbildungsinstitutionen und Erwerbsarbeit sowie der Kinderbetreuungsangebote und der öffentlichen Dienstleister von Bedeutung, da es in der Regel gilt, Beruf, extensive Kinderbetreuung und Hausarbeit engmaschig miteinander zu vereinbaren. In der Phase der mittleren Kindheit spielen die Schulzeiten (täglich – abhängig vom Schultypus – ebenso wie Ferien) sowie Freizeitangebote (Sportverein, Musikunterricht etc.) der Kinder inklusive der elterlichen Begleitmobilität eine herausgehobene Rolle. Je älter und selbstständiger die Kinder werden, umso bedeutsamer sind zudem Öffnungszeiten von Freizeiteinrichtungen und Verkehrsanbietern. In Familien mit pflegebedürftigen, behinderten oder kranken Angehörigen prägen die Zeittakte von stationären Einrichtungen (Altenheime, Krankenhäuser) und ambulanten Pflegediensten sowie Gesundheitsanbietern das Familienleben. Dadurch, dass heutzutage i.d.R. beide Partner (so vorhanden) erwerbstätig sein wollen oder müssen, spielen aber in fast allen Familien die elterlichen Arbeitszeiten eine dominante Rolle, weil sie stets in Abgleich zu den anderen Zeitsystemen gebracht werden müssen, jedoch nur bedingt beeinflusst werden können. Selbst bei erwerbslosen Eltern sind die durch die Agenturen für Arbeit vorgegebenen Zeittakte (Melde- und Beratungszeiten etc.) prägend. Neben diesen alltagsrelevanten Zeitsystemen sind Familien in lebenslauforientierte Zeitsysteme – wie etwa Ausbildungsdauern, Aufstiegsordnungen und Karrieremuster sowie Verrentungsgrenzen – eingebunden.

Durch diese zeitlichen Einbindungen, angeeignet und vermittelt in Prozessen der alltäglichen Lebensführung (Jurczyk/Rerrich 1993) ist Familie über seine Mitglieder und Teilgruppen engmaschig verknüpft mit Gesellschaft; ein großer Teil des familialen

Geschehens ist nicht Binnenprozessen und -strukturen geschuldet, sondern Prozessen, die außerhalb der Familie stattfinden sowie externen Strukturen, die wirkmächtig sind und unmittelbar oder mittelbar in Familie hineinreichen. Dies bedeutet auch, dass die zeitliche Situation von Familien regional differenziert zu betrachten ist und sich der Alltag von Familien unterscheidet, je nachdem, ob sie in ländlichen Räumen bzw. in Klein-, Mittel-, oder Großstädten leben mit ihren je spezifischen Zeitstrukturen, Dienstleistungsangeboten bzw. räumlichen Entfernungen.

4. Wie unterscheiden sich die zeitlichen Anforderungen an einzelne Familienmitglieder voneinander?

Der Begriff „Familienzeit“ ist insofern ungenau, als er häufig auf gemeinsame Zeit der (Kern)Familie abhebt, wie z.B. gemeinsame Mahlzeiten oder Wochenendzeiten. Meist differenziert sich gemeinsame Zeit aber nochmals in ihre Teilmengen aus, etwa in Geschwister- und Paarbeziehungen, Vater- oder Mutter-Kind-Dyaden, Verwandtschafts- und Großeltern-Enkel-Beziehungen. Darüber hinaus ist die Perspektive der unterschiedlichen Familienmitglieder zu beachten, deren individuelle Zeiten, Zeitanforderungen und Zeitbedürfnisse sich entlang der sozialen Strukturkategorien ‚Geschlecht‘ und ‚Generation‘ unterscheiden, wie sich etwa an der Untersuchung von Kindern als Zeit-Akteuren zeigt (vgl. Lange 2006). Die subjektiven Positionen und die Beziehungssysteme der Geschlechter und Generationen in Familien sind nicht einfach individuell aushandelbar und gestaltbar, sie sind gesellschaftlich eingebettet und vorstrukturiert. Als solche legen sie Kindern, Männern, Frauen und Alten einen bestimmten Platz im Sozialgefüge von Über- und Unterordnung sowie von Definitions- und Gestaltungsmacht bzgl. der Zeitgestaltung in der Familie sowie der Eigenzeit nahe. Zeitliche Anforderungen differieren deshalb erstens aufgrund der Einbindung in unterschiedliche gesellschaftliche Teilsysteme (Erwerbsarbeit, Schule etc.), zweitens der Zuweisung bestimmter Aufgaben (Beitrag zur Einkommenssicherung, zur Hausarbeit etc.) sowie drittens unterschiedlicher zeitlicher Kompetenzen (bedingt entweder individuell oder z.B. durch das Alter).

5. Wie unterscheiden sich die zeitlichen Anforderungen an die Geschlechter in Familien? Welche Faktoren bedingen diese Unterschiede?

Nach wie vor gibt es gravierende Unterschiede in den zeitlichen Anforderungen an Männer und Frauen. Von Männern wird primär erwartet, dass sie das Einkommen für die Familie erwirtschaften, von Frauen, dass sie die familiäre Sorgearbeit übernehmen. Wie auch die ersten Auswertungen von Daten der aktuellen Zeitbudgetstudie 2015 belegen, leisten Frauen nach wie vor 2/3 der gesamten unbezahlten Arbeit und hier insbesondere die klassischen weiblichen Tätigkeiten wie Kochen und Putzen sowie die Kinderbetreuung (StBA 2015a). Gleichzeitig unterliegen Frauen aus verschiedenen Gründen (niedrige Familieneinkommen, instabile Partnerschaften, neues

Unterhaltsrecht u.a.m.) einem zunehmendem Erwerbsdruck, sie wollen – bedingt auch durch ein deutlich gestiegenes Bildungsniveau - selber verstärkt erwerbstätig sein. Faktisch herrscht in Deutschland das Zuverdienermodell mit dem männlichen Haupternährer und der teilzeitarbeitenden Frau vor. Es zeichnet sich durch eine Polarisierung der Arbeitszeiten zwischen Vätern mit durchschnittlich 42 Wochenstunden und Müttern mit durchschnittlich 27 Wochenstunden (StBA 2015b) aus. Und dieses Modell ist nicht etwa auf die Eltern kleiner Kinder beschränkt: Die Teilzeitquoten erwerbstätiger Mütter mit Kindern von 0-18 Jahren liegen kontinuierlich über 60%. Der höchste Wert von 73% findet sich bei den Müttern 3- bis 5-jähriger Kinder, sind die Kinder 15-17 Jahre alt, liegt er jedoch immer noch bei 61,9% (WSI 2015, S. 22). Besonders stark vertreten ist dieses „Ernährer-Zuverdienerin-Modell“ bei 45 Prozent der Familien in Westdeutschland, während die Mehrheit der ostdeutschen Familien umgekehrt ebenfalls zu 45 Prozent ein egalitäres Modell lebt, bei dem beide Elternteile in Vollzeit erwerbstätig sind (Tölke 2012). Zwar ist bundesweit mit einem Anteil von 18 Prozent aller Familien (einschließlich der Alleinerziehenden) eine wachsende Gruppe von Familien zu verzeichnen, in denen die Frauen als Familienernährerinnen mindestens 60 Prozent des Familieneinkommens erwirtschaften (Brehmer, Klenner & Klammer 2010), diese Arbeitsteilung ergibt sich jedoch häufig unfreiwillig (Peuckert 2015: 111ff.). Aktuelle Mikrozensusdaten zeigen, dass der Familienernährerinnenanteil gerade bei den Paarfamilien auf nun 13 Prozent gestiegen ist (StBA 2015c).

Diese primäre Zuständigkeit von Frauen für Sorgearbeit setzt sich – allerdings abgeschwächt – fort, wenn es um Pflegetätigkeit für die Elterngeneration geht: Auch hier übernehmen Frauen zu rund 72% den weit überwiegenden Anteil als Hauptpflegerinnen (Schmidt/Schneekloth 2011).

Dies bedeutet auch, dass Frauen, v.a. Mütter durch ihre (teilweise unfreiwillige) Teilzeittätigkeit die kontinuierlich überlangen Arbeitszeiten von Vätern zu kompensieren versuchen, um die notwendigen Zeitressourcen für Erziehung und Pflege zur Verfügung stellen zu können. Zwar würden sich 38 Prozent der Eltern eine partnerschaftliche Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit auf beide Geschlechter wünschen, tatsächlich gelebt wird eine solche jedoch nur von 6% (Forsa 2013, S. 16). Stattdessen geben 76% der in einer Partnerschaft lebenden Mütter an, dass sie bei der anfallenden Familienarbeit „alles“ bzw. „das meiste“ selbst machen (Institut für Demoskopie Allensbach 2012). Männer wünschen sich entsprechend eines Leitbilds „neuer Vaterschaft“ zwar zunehmend einen aktiveren Part bei der Kinderfürsorge und sind mit einer bloßen Ernährerrolle häufig sehr unzufrieden (Possinger 2013). Dennoch sind die Teilzeitquoten von Vätern bei unter zweijährigen Kindern mit 6% am höchsten und bleiben danach beständig unter 5% (ebd.). Immerhin nehmen aber mittlerweile 32% der Väter Elternzeit (www.destatis.de), wenn auch meistens nur zwei Monate. Teilweise berichten Väter aufgrund der positiven Erfahrung mit der Elternzeit

über einen gestiegenen Teilzeitwunsch (Pfahl/Reuyß 2010). Ein erheblicher Teil der Mütter in Paarfamilien (40%) ist jedoch gar nicht erwerbstätig (www.destatis.de).

Hintergrund hierfür sind neben geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden, die eine Auszeit oder Arbeitszeitreduktion des besser verdienenden Vaters ökonomisch unsinnig erscheinen lassen, nach wie vor wirksame Geschlechterstereotypen, die sowohl strukturell als auch individuell fest verankert sind. Zudem berücksichtigen Arbeitsmarkt- und Berufsstrukturen familiäre Sorgebedarfe nur punktuell; vor allem gut qualifizierte Beschäftigte profitieren von sog. familienfreundlichen Maßnahmen. Die Tendenz zur „Entgrenzung der Arbeit“ (Flexibilisierung, räumliche Mobilisierung, Intensivierung, Subjektivierung Beschäftigungsunsicherheit etc.) konterkariert solche Ansätze teilweise. Dies gilt zumindest so lange, wie Flexibilisierung vorwiegend aus der Perspektive der Unternehmen und nicht der Familien gedacht wird. Einige familienpolitische Instrumente, wie das Steuersystem („Ehegattensplitting“) und die beitragsfreie Mitversicherung von nicht erwerbstätigen Ehegatten in der gesetzlichen Krankenkasse, fördern zusätzlich die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Vor diesem Hintergrund werden auch kulturelle Muster traditioneller Geschlechterrollen immer wieder bestätigt, wenngleich die Einstellungen teilweise im Wandel begriffen sind: So sind Frauen eher als Männer, die Bevölkerung Ostdeutschlands eher als die in Westdeutschland und die jüngere Generation stärker als die ältere positiv gegenüber einer egalitären Arbeitsteilung eingestellt.

6. In welchen Phasen in der „Lebensverlaufsperspektive“ sind Menschen auf unterstützende Maßnahmen zur zeitlichen Entlastung besonders angewiesen und wie sollte diesen Bedürfnissen begegnet werden?

Allgemein erfordert das Leben in einer Familien Zeit und Energie für Sorgeaufgaben und die Herstellung von Gemeinsamkeit. Darüber hinaus gibt es aber in Familien einige absehbare Phasen manifester Sorgebedürftigkeit: Dies sind insbesondere die Zeit rund um die Geburt und die ersten drei Lebensjahre der Kinder sowie mit einiger Wahrscheinlichkeit die Altersphase, sobald sich Pflegeanforderungen abzeichnen. Darüber hinaus gibt es jedoch sowohl absehbare Übergänge (wie etwa der Eintritt in die Kita oder die Einschulung etc.) als auch die sog. Wechselfälle des Lebens wie Krankheiten, in denen zeitliche Entlastung notwendig werden kann. Zudem sind hier insbesondere die im Vereinbarkeitsdiskurs meist „übersehenen“ Familien mit behinderten Angehörigen zu erwähnen, in denen viel Präsenz zur Versorgung, Förderung und Betreuung gefordert ist und die Erwerbstätigkeit beider Eltern oftmals gar nicht möglich ist. Die betreuenden Eltern oder Angehörigen sind in besonderer Weise sowohl auf sorgesensible Arbeitszeiten, als auch auf Entlastung durch eigene Erholungszeiten angewiesen.

Als besonders zeitknappe Phase wurde im vergangenen Jahrzehnt insbesondere die sog. Rush-Hour des Lebens diskutiert (BMFSFJ 2006). Hierbei handelt es sich um die Jahre zwischen 28-40, in denen viele Anforderungen zusammentreffen: Der berufliche Abschluss und die Etablierung am Arbeitsmarkt mit einem hinreichenden Einkommen, die Partnersuche sowie die Familiengründung. Hierbei handele es sich heutzutage um eine „überforderte Generation“ (Bertram/Deuffhard 2015). Die Nicht-Anpassung der Arbeitswelt an veränderte Familien- und Geschlechterverhältnisse und ihre fortschreitende Entgrenzung erschweren den Spagat zwischen Familie und Beruf für Männer und Frauen und führen zu „erschöpften Familien“ (Lutz 2012) und „Eltern unter Druck“ (Henry-Huthmacher/Borchard, 2008).

Die besondere Anforderung besteht darin, familiäre Kopräsenz, d.h. gemeinsame zeit-räumliche Anwesenheit der Familienmitglieder, zu ermöglichen. Diese muss explizit gesucht und oft geplant werden. Die Familienmitglieder versuchen selber, durch individuelles Grenzmanagement berufliche und familiäre Erfordernisse zu verbinden (Jürgens 2009, Jurczyk et al. 2009). Familie wird oft in den Zeitlücken der Erwerbsarbeit gelebt, dabei haben die Beschäftigten wenig Einfluss auf ihre Arbeitszeitpläne; ihre Arbeitseinsätze sind teilweise kurzfristig und wenig planbar. Familienleben muss gleichsam "auf Knopfdruck" stattfinden, wenn gerade Zeit dafür ist. Angesichts dieser Problemlagen und erhöhten Anforderungen müssen sich unterstützende Maßnahmen auf mindestens drei Aspekte im Rahmen des Dreiklangs von Zeit, Geld und Infrastruktur (BMFSFJ 2006) richten:

- Erstens die Arbeitszeit in besonders sorgeintensiven Phasen unterbrechen oder reduzieren zu können (mit entsprechendem Rückkehrrecht) z.B. im Rahmen einer Neukonstruktion von „atmenden Lebensverläufen“ (siehe Frage 7, Block II) ;
- Zweitens eine auch kurzfristige Flexibilisierung von Arbeitszeiten entlang der Bedarfe von Familien zu ermöglichen;
- Drittens den Ausbau einer passfähigen, flexiblen und gleichzeitig guten Infrastruktur der Kinderbetreuung und der Anpassung der lokalen Zeittakte von Verkehr, Behörden etc. voranzutreiben.

Dabei werden jedoch fünf kritische Aspekte zu beachten sein: erstens eine gelingende Abstimmung zwischen betrieblichen und familialen Interessen, zweitens eine Koordination der Interessen der Anbietenden und Nutzenden von Dienstleistungen, drittens eine geschlechtergerechte Konstruktion von Maßnahmen, die nicht nahelegt, dass vor allem Frauen bestimmte Angebote wahrnehmen, viertens eine sozial gerechte Gestaltung von Zeitoptionen, die Beschäftigten in unteren Einkommenssegmenten Lohnausgleich gewährt, sowie fünftens die Erarbeitung von Optionen für die

zunehmende Anzahl der (prekär) selbstständig Erwerbstätigen sowie der nicht tariflich gebunden Arbeitenden.

7. Welche besonderen Zeitbedürfnisse haben alleinerziehende Mütter und Väter und wie kann diesen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik begegnet werden?

Alleinerziehende unterliegen prinzipiell den gleichen Zeitstrukturen und Zeitanforderungen wie andere Eltern. Allerdings treffen bei ihnen Zeitkonflikte in kumulierter Weise aufeinander: Zum einen müssen sie aufgrund eines sehr hohen Armutsrisikos von über 40%² (im Vergleich: Paarfamilien 7%) möglichst umfassend erwerbstätig sein. Zum andern können sie im Alltag meist nicht auf Entlastung in der Kinderbetreuung und -erziehung durch einen Partner rechnen. Im Vergleich zu Paarfamilien zeigen sich vor allem beim Umfang der ausgeübten Erwerbstätigkeit deutliche Unterschiede: 43% der alleinerziehenden Mütter gingen 2011 einer Vollzeittätigkeit nach, erwerbstätige Ehefrauen arbeiteten dagegen nur zu 26% in Vollzeit (Keller/Haustein 2012, S. 1085).

Von den allein erziehenden Elternteilen sind ca. 90% weiblich und 10% männlich (Lenze 2014), Insgesamt zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen allein erziehenden Vätern und Müttern: Erstere haben ein deutlich niedrigeres Armutsrisiko, sie arbeiten häufiger Vollzeit und können meist die Unterstützung anderer (i.d.R. weiblicher) Personen für Haushalt und Kinderbetreuung in Anspruch nehmen. Weil allein erziehende Mütter also sowohl für die familiäre Arbeit als auch für die Einkommenssicherung primär, wenn nicht sogar ausschließlich zuständig sind, und die Anforderungen in Erziehung, (Aus-)Bildung und Erwerbsarbeit gestiegen sind, zeigt sich in allen aktuellen empirischen Untersuchungen deutlich, dass diese unter besonderer Zeitknappheit leiden. 61% geben an, in den letzten 4 Wochen immer oder oft gehetzt oder unter Zeitdruck zu sein, im Vergleich zu 45% der Mütter mit Teilzeittätigkeit in einer Paarkonstellation (BMFSFJ 2012, S. 43). Fast jede zweite allein erziehende Mutter gibt an, dass sie zu wenig Zeit für ihre Kinder habe. Sie leiden zusätzlich unter dem vor allem für westdeutsche Frauen typischen schlechten Gewissen. Dies geht auf ihre Kosten: Die Zeitbudgetstudie von 2001/2 zeigt, dass sie kaum weniger Zeit für ihre Kinder aufwenden als Mütter in Paarfamilien, aber deutlich an der Zeit für sich selber sparen. Obwohl sie längere (2:45 Stunden) Arbeitszeiten pro Tag haben als Frauen in Paarhaushalten (1:59 Stunden), betreuen sie ihre Kinder nur 7 Minuten pro Tag kürzer als diese (Kahle 2004, S. 182).

Vor diesem Hintergrund sind Alleinerziehende und ihre Kinder in besonderer Weise darauf angewiesen, dass ihre Betreuungsarbeit für die Kinder als gesellschaftlich

² Rund 40% der Alleinerziehenden sind auf staatliche Grundsicherungsleistungen angewiesen (Paarfamilien: 7%) (Lenze 2014)

relevante Arbeit anerkannt wird und nicht selbstverständlich von ihnen erwartet wird, dass sie in gleicher Weise wie von Sorgearbeit freigestellte Personen (meist männlichen Geschlechts) erwerbstätig sein können. Hier sind Arbeitgeber in besonderer Weise gefordert, in der Arbeitszeit- und -platzgestaltung Sorgeaufgaben zu berücksichtigen und auch auf kurzfristige Bedarfe flexibel zu reagieren. Alleinerziehende müssen verstärkt von gesetzlichen und tariflichen Möglichkeiten der Arbeitszeitreduktion – bei Bedarf mit Lohnausgleich – profitieren können. Allerdings werden sich solche Maßnahmen nur dann nicht nachteilig auf die Arbeitsmarktsituation von Alleinerziehenden auswirken, wenn Sorgearbeit insgesamt (unabhängig vom Geschlecht) gesellschaftlich aufgewertet und anerkannt wird. Begleitet werden müssen solche zeitbezogenen Maßnahmen von einem Ausbau qualitativ hochwertiger Infrastruktur (Kitas, Schulen etc.), wobei wiederum auf passfähige Öffnungszeiten zu achten ist. Darüber hinaus sind für Alleinerziehende tragfähige soziale und familiäre Netzwerke von großer Bedeutung, um darüber die fehlende zeitliche Entlastung durch den Partner im Alltag zu kompensieren; Maßnahmen, die auf den Aufbau und die Pflege solcher Netze abzielen, sind hier zielführend.

10. Welchen Einflüssen werden die zeitlichen Ressourcen von Familien in den kommenden Jahren unterworfen sein?

Aller Voraussicht nach werden sich Tendenzen zur „späten Moderne“ (Anthony Giddens) fortsetzen, die mit den 1970er Jahren begonnen haben. Mit dem Wandel zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft beginnt der fordistische Modus von Wirtschaft und Gesellschaft sowie von Beruf und Familie zu erodieren, rigide lineare industrielle Zeittakte werden dysfunktional, die „24/7“-Gesellschaft mit erweiterten Aktivitätsphasen wird zur neuen Normalität (Presser 2003). Es verändert sich jedoch nicht nur die Erwerbswelt, sondern auch die Familie selber und – stets verschränkt mit beiden Sphären – die Geschlechterverhältnisse, signifikant abzulesen an steigenden Müttererwerbsquoten. Die Phänomene der „doppelten Entgrenzung“ (Gottschall/Voß 2003; Jurczyk et al. 2009) sind Ausdruck des gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels, der als ein Durchlässigwerden der Grenzziehungen zwischen Arbeit und Leben, Privatem und Öffentlichem, Arbeitszeit und Freizeit beschrieben werden kann. Relevante Entwicklungen sind:

- eine weitere Flexibilisierung und Digitalisierung der Arbeitswelt,
- der Bedeutungsverlust des männlichen Ernährermodells,
- eine Vervielfältigung von Familienformen,
- eine Steigerung der Frauen- und Müttererwerbstätigkeit zur Minderung des Fachkräftemangels,
- eine Zunahme sog. aktiver Vaterschaft,

- eine langsame, wenngleich widersprüchliche Erosion tradierter Werte v.a. hinsichtlich der Geschlechterkonzepte,
- eine Zunahme der Bedeutung der frühen Förderung und Bildung zur möglichst guten Entwicklung des (knappen) Humankapitals,
- eine Ausweitung von Betreuungs- und Bildungszeiten bspw. durch verschiedene Formen der Ganztagschule
- sowie vor allem auch eine fortschreitende Entwicklung und Verbreitung der Informations-, Kommunikations- und Verkehrstechnologien, die zunehmend feste Zeitinstitutionen wie den Feierabend oder das Wochenende untergraben.

Mit diesen Entwicklungen hin zu einer flexibilisierten Erwerbsgesellschaft für Frauen wie Männer, die durch eine deutliche Polarisierung der Lebenslagen in sozialen Gruppen unterschiedliche Gestalt annehmen werden, werden Familien umgehen müssen. Eine verlässliche und qualitativ angemessene Erbringung von Sorgeaufgaben ist durch die Erosion des Modells „männlicher Ernährer – „weibliche Hausfrau“ in Frage gestellt. Da diese weder im Ganzen über den Markt noch über den Staat erbacht werden kann, bedarf es dringend einer weiter entwickelten Familienzeitpolitik, die sich insbesondere auch Fragen der Geschlechtergerechtigkeit stellt. Diese muss nicht nur die zeitliche Dimension der Dauer berücksichtigen, also Zeitquanten und das ‚Wieviel‘ von Zeit, sondern auch die Dimensionen der Lage von Zeit (z.B. von Arbeitszeiten oder Schulzeiten) sowie die Dichte und das Tempo, d.h. die Qualität von Zeit.

12. Lässt sich anhand des Zeitdrucks für Eltern eine Zunahme von Erschöpfungskrankheiten bei Eltern feststellen und wenn ja, welche?

Es gibt unseres Wissens keine Studie, die einen direkten Zusammenhang von Zeitdruck für Eltern und deren Erschöpfungskrankheiten untersucht hat. Gleichwohl gibt es mehrere Untersuchungen, die auf einen solchen Zusammenhang zumindest für bestimmte Gruppen hinweisen. Ausgehend von dem repräsentativen Ergebnis, dass 70% aller Mütter anfallende Haus- und Familienarbeit unabhängig vom Ausmaß ihrer Erwerbstätigkeit allein erledigen (Vorwerk Familienstudie 2012), artikulieren insbesondere alleinerziehende (vgl. Antwort zu Frage 7) und vollzeiterwerbstätige Mütter Belastungen. 85% der Vollzeit erwerbstätigen Mütter berichten von täglichen Zeitkonflikten (Monitor Familienleben (BMFSFJ) 2012), 56% von ihnen fühlen sich an Arbeitstagen müde, matt und erschöpft (Böckler Impuls 04/2014). Das Faktum, dass insbesondere erwerbstätige Mütter an Eigen- und Erholungszeiten (z.B. Schlaf) sowie an der Zeit mit Freunden sparen sowie aktuell auch an der Zeit für Hausarbeit (Zeitbudget StBA 2015a), aber nicht an der Zeit für Kinder, legt nahe, dass Erschöpfungskrankheiten zunehmen (vgl. auch die Untersuchungen des Müttergenesungswerks). Ein Hinweis sind auch die insgesamt steigenden Zahlen von psychischen

Erkrankungen und Burnout-Diagnosen, die jedoch i.d.R. vor allem für Beschäftigte konstatiert werden, ohne dass dabei zusätzlich nach der Einbindung in private Sorgearbeit gefragt wird (Haubl/Voß 2011). Berücksichtigt man jedoch das Phänomen der „doppelten Entgrenzung“, d.h. dass nicht nur die Anforderungen in der Erwerbsarbeit steigen, sondern auch in der Familie, liegt nahe, dass sich hinter diesen Zahlen auch Folgen des Zeitdrucks für Eltern spiegeln.

15. Wird der Familie, als wichtigstem Bildungsort und Sozialinstanz eines Kindes, durch Betreuungsstrukturen, Arbeitszeitregelungen strukturell Zeit abgegraben und damit als Institution geschwächt?

Ohne Zweifel ist Familie zumindest für kleine Kinder wichtigster Bildungsort und Sozialinstanz, die auch anhaltende Wirkung auf die Persönlichkeit und die Kompetenzen von Kindern hat. Es gibt keine Belege dafür, dass deren Bedeutung prinzipiell durch Betreuungsstrukturen untergraben wird, allerdings ist dies sowohl abhängig davon, dass die Zeiten institutioneller Betreuung die in der Familie nicht deutlich überschreiten als auch vom Alter und damit der möglichen Resilienz des Kindes. Angesichts der weit verbreiteten Betreuungs-, Förder- und Bildungswünsche vieler Eltern und dem Bedarf an Entlastung ist vielmehr davon auszugehen, dass eine gemeinsame Verantwortung von Familie und nicht-familialen Betreuungs-/Bildungseinrichtungen Familien sogar in ihren Funktionen stärkt. Eltern können ihren Erziehungs- und Bildungsaufgaben evtl. besser nachgehen und sich ihren Kindern besser widmen, wenn sie damit nicht alleine gelassen werden, sondern auf unterstützende, verlässliche, entlastende und ergänzende Hilfen zurückgreifen können. Für ein positives Zusammenwirken familialer und nicht-familialer Institutionen ist es jedoch Bedingung, dass auch letztere vom Leitbild der Kooperation, der Anerkennung von Elternkompetenzen sowie der Erziehungspartnerschaft ausgehen (Betz 2015).

Eine Schwächung der Institution Familie ist ebenso wenig generell durch Arbeitszeitregelungen zu erwarten. Selbst Eltern, die (beide) Vollzeit erwerbstätig sind, können ihren Aufgaben prinzipiell ausreichend nachkommen, wenn sie erstens für auch qualitativ gute alternative Betreuung sorgen und zweitens nicht so erschöpft sind, dass sie sich in der verbleibenden gemeinsamen Zeit nicht mehr gut um ihre Kinder kümmern können. Hinsichtlich der Auswirkungen von Arbeitszeitregelungen auf das Wohlbefinden von Kindern ist aus Studien aus den USA jedoch bekannt, dass vor allem dauerhaft überlange sowie wechselnde Arbeitszeiten der Eltern z.B. in Schichtsystemen negativ sein können (Strazdins u.a. 2006).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die reine Quantität der elterlichen Betreuungszeit keine Garantie für eine gute Betreuung und kindliche Entwicklung ist, sondern hierfür die Bindungs- und Beziehungsqualität sowie die Anregungspotenziale aus-

schlaggebend sind. Dies zeigt sich auch in Familien mit erwerbslosen Elternteilen, die relativ viel Zeit mit ihren Kindern verbringen.

22. Welche Erhebungsinstrumente zur Erfassung von Zeitbedürfnissen (Fragebögen, Zeittagebücher, Interviews etc.) erweisen sich als zielführend – auch mit Blick auf „lokale Bündnisse“, in die Familien aktiv einbezogen werden?

Prinzipiell sind alle drei vorgeschlagenen Verfahren forschungstechnisch machbar und sinnvoll, um Zeitbedürfnisse zu erfassen. Standardisierte Fragebögen ermöglichen bei guter Stichprobenziehung einen repräsentativen Einblick in die Zeitbedürfnisse einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, Zeittagebücher geben einen detaillierten Einblick in die konkrete Zeitverwendung, qualitative Interviews zusätzlich auch in Zeitkonflikte und komplexe Familien- und Tätigkeitszusammenhänge. Allerdings bedeuten die Verfahren einen unterschiedlichen Zeit- und Kostenaufwand, der jeweils zum erwarteten Nutzen und den zur Verfügung stehenden Ressourcen in Beziehung gesetzt werden muss. Für die Erhebung von Zeitbedürfnissen scheint dem DJI das aufwändige Verfahren der Zeittagebücher am wenigsten angemessen. Gerade im Blick auf kommunale Familienzeitpolitik, die auf gestaltungsrelevante und zeitnahe Informationen angewiesen sind, empfehlen sich am ehesten standardisierte Fragebögen, für die auch auf einzelne, in anderen Untersuchungen bewährte Items und Skalen zurückgegriffen werden kann, wie z.B. auch im Survey des DJI AID:A („Aufwachsen in Deutschland – Alltagswelten“). Bei Bedarf und ressourcenabhängig können einzelne offene Fragen an solche Fragebögen angehängt werden. Dieses Verfahren ist insofern zielführend, weil in der Auswertung von Zeitbedürfnissen bestimmte Familienformen, Erwerbskonstellationen, Geschlecht, sozialräumliche Rahmenbedingungen und sozio-ökonomische Lebenslagen voneinander unterschieden werden können. Darüber hinaus empfiehlt das DJI, für eine verbesserte Zeitpolitik solche Befragungen auf kommunaler oder auf Landesebene einzubetten in die Erstellung von sog. Zeitberichten, die Ergebnisse zu Zeitbedürfnissen in Beziehung setzen kann zur zeitlichen Struktur öffentlicher Angebote sowie des Arbeitsmarktes sowie zur Verteilung von Familien- und Erwerbskonstellationen, zu betreuenden Kindern und zu pflegenden Angehörigen in einem Sozialraum u.a.m. Erst in dieser Zusammenschau i.S. einer Zeitberichterstattung ergeben sich verlässliche, gestaltungsrelevante Hinweise für Familienzeitpolitik.

Block II: Politik allgemein

1. Familie stellt insgesamt eine permanente tägliche Herstellungsleistung dar. Zeit für Familie ist dabei von strukturellen und spontanen Aspekten wie Quantität, Qualität, Verfügbarkeit oder Wertigkeit geprägt. Welche dieser Aspekte lassen sich im Sinne der Familien durch Politik wie beeinflussen?

Familien übernehmen zentrale gesellschaftliche Aufgaben: Sie „produzieren“ Humanvermögen, indem sie der zentrale Lebens- und Lernort für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind, Generationensolidarität praktizieren und sozialen Zusammenhalt stiften (BMFSFJ 2006, BMFSFJ 2012). Diese Leistungen von Familien sind jedoch keine unerschöpfliche Ressource, sondern kostbare „öffentliche Güter“ (Coleman 1988), die es gesellschaftspolitisch zu wertschätzen, zu schützen und zu fördern gilt. Heute „hat“ man eine Familien nicht einfach, sondern man muss sie „tun“ (*doing family*): Familie als gemeinsamer Lebens- und Sorgezusammenhang sowie als Beziehungsnetz gründet nicht mehr auf unhinterfragten Traditionen, Gemeinsamkeit im Sinne von aufeinander abgestimmten Lebensführungen im Alltag der Mitglieder einer Familie ergeben sich keineswegs „automatisch“ oder „von selbst“. Im Gegenteil: Ein gemeinsamer Alltag und eine gemeinsame Geschichte als Familie ist in Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und bedingt durch den gesellschaftlichen Wandel eine zunehmend voraussetzungsvolle Herstellungsleistung (Jurczyk et al. 2014, Schier/Jurczyk 2007). Um die gewünschten Schnittmengen gemeinsamer Zeit und Aktivitäten herbei zu führen, bedarf es gezielter Integrations- und Abstimmungsleistungen im Alltag, die die Perspektive der (Sub)Systeme und Akteure in ihrer Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität (Raum, Zeit, Sache, Emotion etc.) miteinander verbindet. Bedingt durch Phänomene der „doppelten Entgrenzung“ im Spannungsfeld von Erwerbs-, Familien- und Geschlechterverhältnissen sowie eine in vielen Familien chronisch herrschende Zeitnot, wird die Sorgearbeit für Kinder und unterstützungsbedürftige Angehörige immer komplexer und voraussetzungsvoller. Zeit und ein gewisses Ausmaß von Ko-Präsenz ist jedoch die Basis für die Herstellung von Gemeinsamkeit, Sorgearbeit und zufriedenstellend erlebtem Familienleben (Walper/Jurczyk 2014).

Die Aspekte der Quantität, Qualität, Verfügbarkeit oder Wertigkeit von Zeit spielen deshalb für den sog. Zeitwohlstand in Familien jeweils eine wichtige, jedoch unterschiedliche Rolle. Hinsichtlich der Dimension der Quantität lässt sich für die heute hoch diversen Familienkonstellationen nicht *eine* normative, für alle als hinreichend definierte Menge gemeinsamer Familienzeit festlegen (zumal zusätzlich zu reflektieren wäre, wer Teil der gemeinsamen Familie ist, siehe Frage 4, Block I). Gleichwohl ist es für bestimmte sorgereintensive Familienphasen sinnvoll, begrenzte Ausstiege und/oder Arbeitszeitreduktionen zu ermöglichen. Zur Überbrückung von Zeiten ohne

Ko-Präsenz von Eltern und Kindern bzw. Sorgegebenden und -empfangenden Personen werden ansonsten hochkomplexe Abstimmungsleistungen mit Betreuungspersonen sowie auch der Einbezug von Kommunikationsmedien wie z.B. Skype erforderlich. Ein zentraler politischer Gestaltungsansatz sind hier Arbeitszeitregelungen seitens des Bundes, der Tarifvertragsparteien oder durch Betriebsvereinbarungen. Gleichwohl reicht die reine gemeinsame Anwesenheit in Familien nicht aus. Vielmehr ist entscheidend, dass die gemeinsam Anwesenden über hinreichend Energie für Aufmerksamkeit verfügen und ihre Aktivitäten nicht allzu sehr verdichtet und gehetzt sind. Dieser Aspekt der Qualität von Zeit ist politisch am ehesten durch die Gestaltung „guter Arbeit“ zu beeinflussen, aber bspw. auch durch die Gestaltung von Schule, die Synchronisierung öffentlicher Zeiten (siehe Block III) sowie allgemein durch die Ermöglichung guter Lebensbedingungen und Teilhabechancen (etwa durch die Vermeidung von Armut). Die Verfügbarkeit von Zeit hebt sowohl auf die Zeit zum „richtigen Zeitpunkt“ (d.h. auf die zeitliche Lage von Aktivitäten ab) und die Chancen zu ihrer Koordination.

Dies ist abhängig von den zeitlichen Rechten einer Person (Mückenberger 2012) und der Ermöglichung von Selbst- bzw. Mitbestimmung. Politischer Ansatzpunkt für Partizipation sind hier wiederum Arbeitszeitregelungen, Befragungen in Betrieben, aber auch in Kommunen über Zeitbedarfe und die konsequente Erstellung einer zeitpolitischen Agenda auf den verschiedenen Ebenen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass auch Kinder eine eigene Stimme bekommen bspw. durch kommunale Kinderbeauftragte etc. Die Wertigkeit von Familienzeiten steht in der familienpolitischen Rhetorik zwar außer Frage, dies hat allerdings durch die faktische Geringschätzung von Sorgearbeit als Frauentätigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft kaum praktische Folgen und wird zudem durch das Vordringen marktökonomischer Imperative in alle Lebensbereiche zunehmend gefährdet. Politisch lässt sich hier nur ansetzen, wenn die Bedeutung von Sorgetätigkeiten für die Reproduktion von Gesellschaften sichtbar gemacht wird, z.B. in der besseren Entlohnung professioneller Sorgearbeit und einer Umrechnung privater Sorgearbeit in Geldwerte oder ihrer Sichtbarmachung im Bruttosozialprodukt bzw. in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, wie z.B. im Kontext der Zeitbudgetstudien geschehen (vgl. Stahmer 2004).

7. Aktuell werden die drei Phasen von Kindheit (Lernen/Sozialisation), Erwachsensein (Arbeit/Reproduktion) und Alter (Regeneration/Rekreation) sequentiell und einander ausschließend betrachtet. Bietet das niederländische Modell des „Verlofspaaregeling“, das eine Vorentnahme von Zeit aus der Rente erlaubt, die Möglichkeit, die drei Lebensphasen miteinander und die Erwerbstätigkeit besser mit Fürsorgetätigkeiten zu verzahnen? Oder stellt ein pauschales Zeitkonto für Fürsorgezeiten, dass es ermöglicht, über den Lebensverlauf verteilt

bezahlte und unbezahlte Freistellung in Anspruch zu nehmen, ein optimaleres Modell hierfür dar?

Die klassische Dreiteilung des Lebensverlaufs in Kindheit, ein in den Arbeitsmarkt integriertes Erwachsenenalter und den Ruhestand ist ein Relikt der Industriegesellschaft, welches nicht berücksichtigt, dass sich Lebensverläufe in den letzten Jahrzehnten drastisch verändert haben. Die Generation der heute 30- bis 40-jährigen hat eine verlängerte Lebenserwartung von ca. 90 Jahren. Kennzeichnend für die heutige Wissensgesellschaft sind dabei insbesondere die „gewonnenen Jahre“ der Frau, da Mutterschaft nur noch *eine* Phase im Leben von Frauen ist und nicht mehr – wie noch zu Zeiten der Industriegesellschaft – die bestimmende. Zudem befinden sich junge Erwachsene heute länger in der Phase des sich entwickelnden Erwachsenenalters („*emerging adulthood*“), die dem Ausprobieren vielfältiger beruflicher und privater Optionen dient. Hinzu kommen längere Ausbildungsphasen und ein oftmals schwieriger Einstieg in einen von Unsicherheit und prekären Beschäftigungen geprägten Arbeitsmarkt (Praktika, Befristungen etc.), die die Lebensjahre zwischen 20 und 30 prägen. Durch die häufig erst spät erreichte ökonomische Selbstständigkeit wird die Entscheidung für Kinder auf einen späteren Zeitpunkt im Lebensverlauf – im Durchschnitt mit 29 Jahren, insbesondere bei Akademikerinnen und Akademikern meist jenseits der 30 – verschoben.

Trotz dieser veränderten gesellschaftlichen Entwicklungen sind Karriere- und Berufswege auf dem Arbeitsmarkt jedoch nach wie vor industriell getaktet: Bis zum Alter von 40-45 Jahren müssen zentrale berufliche Etappen erreicht worden sein. Ausbildungs- und Berufsverläufe erfordern heute zunehmend von beiden Geschlechtern kontinuierliches Engagement, Allzeitverfügbarkeit und räumliche Mobilität. Karrierepfade sind am männlichen durchgängigen Erwerbsverlauf und an der Norm der Vollzeit orientiert. Dies führt dazu, dass junge Männer und Frauen in der Rushhour des Lebens zwischen 28 und 40 zeitgleich Hochleistungen im Beruf sowie in der familialen Sorgearbeit für Kinder erbringen müssen. Erwerbs- und Familienleben konkurrieren miteinander um Zeit, Energie und Aufmerksamkeit (Jurczyk u.a. 2009). Zu Recht kann in diesem Zusammenhang von einer „überforderten Generation“ (Berttram/Deuflhard 2015) gesprochen werden.

Staatliche Instrumente, die die Rushhour des Lebens, etwa durch eine Vorentnahme von Rentenzeit oder gezielte „Carezeit-Budgets“, entzerren, sind daher familienzeitpolitisch sehr zu begrüßen. Das Ziel sollten „atmende Lebensverläufe“ (Jurczyk 2015) sein, die es Männern und Frauen ermöglichen, ihre Lebensverläufe individuell und flexibel unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Sorgeverantwortung für Kinder und ältere Angehörige zu gestalten. Hierfür ist es zum einen erforderlich, sich von starren Altersvorgaben für den Renteneintritt zu verabschieden und auch die gewon-

nenen Lebensjahre ab 65 für Erwerbsarbeit nutzen zu können. Zum anderen müssen im Zuge einer solchen neuen Lebensverlaufspolitik Karrierewege auf dem Arbeitsmarkt derart umgestaltet werden, dass jederzeit Auszeiten, Arbeitszeitverkürzungen, Wiedereinstiege und Neueinstiege möglich sind, ohne dass dafür lebenslange Nachteile hinsichtlich Einkommen, Karrierechancen und Alterssicherung hingenommen werden müssen. Dabei ist jedoch eine besondere Herausforderung, dass solche Modelle nicht nur für abhängig Beschäftigte gelten, sondern auch Lösungen für Selbstständige und Freiberufler umfassen.

Eine umfassende und vergleichende Einschätzung existierender lebenslauforientierter und Zeitkontenmodelle innerhalb und außerhalb Deutschlands kann das DJI im Rahmen dieser Stellungnahme nicht leisten (zum niederländischen Modell vgl. bspw. Wotschack 2007, zu Lebenszeitkonten Wotschak u.a. 2008, Klammer 2006). Generell lässt sich resümieren, dass die meisten bisherigen Modelle insofern gescheitert sind, als „angesparte Zeiten“ weit überwiegend für einen früheren Rentenbeginn genutzt worden sind, jedoch nicht für Phasen der Sorgearbeit (Scheier und Hildebrandt 2010). Auch die 2011 in Kraft getretene Nachfolgeregelung des „Vitalitätssparen“ wird möglicherweise ähnliche Nutzungseffekte nach sich ziehen (González Garibay/Struyven 2012).

Bemerkenswert ist auch das belgische Modell des "Time Credit Scheme" (Tijdkrediet) für die Privatwirtschaft bzw. das "Career Break Scheme" für den Öffentlichen Dienst. Es ermöglicht bezahlte Freistellungen von der Erwerbsarbeit bis zu einem 1 Jahr (gesetzlicher Anspruch), mit betrieblicher oder tariflicher Vereinbarung bis maximal 3 Jahre. Bezahlt werden Freistellungen für die Betreuung eines Kindes unter 8 Jahren oder eines behinderten Kindes unter 21, die Pflege eines schwerkranken Angehörigen sowie Palliativpflege. Bis Ende 2014 wurden auch Freistellungen für Fortbildungen bezahlt. Der Entgeltersatz beträgt maximal 641 €/Monat und wird aus der Sozialversicherung finanziert. Man muss mindestens 2 Jahre beim selben Arbeitgeber beschäftigt sein, um den Zeitkredit in Anspruch nehmen zu können. Und beim Arbeitgeber dürfen maximal 5% der Beschäftigten gleichzeitig den Zeitkredit nehmen (vgl. Merla/Deven 2014). Das System wird überwiegend von Frauen zu Carezwecken genutzt, von Männern eher zum vorzeitigen Renteneintritt (Deven 2011). Es gibt eine Rückkehrgarantie auf denselben bzw. einen ähnlichen Arbeitsplatz. Erwerbsunterbrechungen werden allerdings auch hier mit Lohneinbußen "bestraft" (Frans/Mortelmans 2011).³

³ Quellen: Länderbericht Belgien von Laura Merla und Fred Deven (2014) zum Annual Review of Leave Policies, Download unter http://www.leavenetwork.org/lp_and_r_reports/country_reports
Präsentation von Fred Deven auf einem European Expert Group Meeting (2011) zur Vorbereitung des Internationalen Jahrs der Familie 2014, www.familyperspective.org/2014/egmb/GP7-

Insofern erwarten wir uns von einer Festlegung von bestimmten Zeitbudgets für Sorgearbeit als Sockel von Optionszeiten eine stärkere Nutzung zu diesem Zweck. Grundlage hierfür ist insbesondere das *Referenzmodell der Erziehungsrechte*, das aus der europäischen Literatur bekannt ist (vgl. Supiot 1999), und das im Hinblick auf rechtliche Realisierungsbedingungen zu prüfen ist. Dessen Grundüberlegung ist (Mückenberger 2007, vgl. auch Bundesregierung 2012: 20ff.), dass Menschen von ihrer Lebensarbeitszeit ein bestimmtes Zeitkontingent zur Verfügung steht, das sie für gesellschaftlich anerkannte Zwecke der Sorge und Pflege für andere und sich selbst umwidmen dürfen. Sorgearbeit, aber auch (Weiter-)Bildungsaktivitäten, zivilgesellschaftliches Engagement und Eigenzeiten⁴ sollen in den Erwerbsverlauf integriert und mit einer eigenständigen Existenzsicherung auf der Basis von Erwerbsarbeit (durch Lohnersatzleistungen) verknüpft werden können. Der Grundgedanke der selbstbestimmten Zeit als „Recht auf eigene Zeit“ wurde bereits im Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik „Zeit ist Leben“ von 2005 ausformuliert

Die gesellschaftlich anerkannten Zwecke lassen sich in drei Ringen darstellen:

Im inneren Ring sind diejenigen Tätigkeiten von Sorge und Pflege abgebildet, von denen der gesellschaftliche Zusammenhalt selbst unmittelbar abhängt. Dazu gehören familiäre Sorge und Pflege für Kinder, Ältere, Partnerinnen und Partner und andere bedürftige Angehörige. Ebenso zählen dazu Nachbarschaftshilfe und Ehrenamt, die die Sorge für Andere auch auf Nicht-Angehörige erweitern. Sie dienen dem Gemeinwohl wie etwa der Katastrophenschutz, nur dass sie eben klar vorhersehbare und zunehmende gesellschaftliche Sorgebedarfe betreffen.

Im mittleren Ring finden sich Tätigkeiten, die eher einen funktionalen Charakter für den Bestand der Gesellschaft aufweisen und spezifischen Interessen dienen. Diese umfassen berufsqualifikationsbezogene Tätigkeiten wie Weiterbildung, Bildungsurlaub, Trainings zur Bewältigung von Stress, Burn-out und Mobbing am Arbeitsplatz. Diese Tätigkeiten kommen meist Unternehmen und Dienstleistungseinrichtungen zugute. Nichtsdestoweniger entsprechen auch sie gesellschaftlich anerkannten Zwe-

BelgianTimeCreditSystem.pdf

Studie von Dorien Frans und Dimitri Mortelsmans (2011) zu Financial consequences of career breaks, <http://www.steunpuntwse.be/node/2290>

⁴ Eine solche breite Neukonzeption des Erwerbsverlaufs, die über die Fokussierung auf Sorgearbeit hinausgeht, hat mindestens zwei Gründe: Die Durchsetzung einer neuen Norm hat mehr Chancen auf Erfolg, wenn sie möglichst viele gesellschaftlich sinnvolle Zwecke und individuelle Bedarfe berücksichtigt. Zudem kann so eher vermieden werden, dass wiederum vorwiegend Frauen ihre Erwerbsverläufe flexibilisieren, selbst wenn – realistisch betrachtet – kurz- und mittelfristig weiterhin angesichts kulturell, strukturell und tiefenpsychologisch fest verankerter tradierter Geschlechterkonzepte davon ausgegangen werden muss, dass Frauen Zeitbudgets eher für Care-Aufgaben nutzen als Männer, also geschlechtstypische Zwecke mit ihnen verfolgt werden.

cken, da die Funktionsfähigkeit von Unternehmen und Dienstleistungseinrichtungen auch der Gesellschaft nutzt.

Im äußeren Ring finden sich Sorgetätigkeiten der Menschen für sich selbst. Dazu zählen Muße, allgemeine Bildung, Selbstentfaltung und Entwicklung. Diese Tätigkeiten kommen zwar den Menschen selbst am meisten zugute, aber auch hier handelt es sich um gesellschaftlich anerkannte Zwecke, da die Gesellschaft in ihrem Zusammenleben von der geistigen, seelischen und physischen Integrität der Menschen abhängt.

8. Sollten die Partnermonate beim Elterngeld ausgedehnt werden? Besteht bei der Betrachtung der Nutzung der Partnermonate ein Zusammenhang, ob Väter ihre Rolle in der Familie auch nach der Elternzeit engagierter wahrnehmen, wenn sie in der Elternzeit für Fürsorge und Haushalt für einen längeren Zeitraum alleinverantwortlich waren?

Es ist zu begrüßen, dass sich ein steigender Anteil von Vätern rund um die Geburt eines Kindes verstärkt in der Familie engagiert. Wie mehrere Studien in den letzten Jahren gezeigt haben, kann die Elterngeldphase für Väter sogar ein wichtiger „Türöffner“ in ein längerfristiges Engagement in der Sorgearbeit sein. Voraussetzung dafür sind meist längere Elternzeitphasen von mindestens drei Monaten sowie die Alleinverantwortlichkeit des Vaters für die Familienarbeit in dieser Zeit (Possinger 2013, Pfahl u.a. 2014). Wenn Väter sich in den Partnermonaten über eine „Assistentenrolle“ hinaus hauptverantwortlich um ihre Kinder kümmern, hat dies nicht nur positive Auswirkungen auf eine partnerschaftliche Arbeitsteilung, sondern auch auf die Vater-Kind-Bindung sowie das Verhältnis zur Partnerin. Aus diesem Grund sollten die Partnermonate im Rahmen des Elterngeldes gezielt ausgeweitet werden, um Anreize für längere Auszeiten von Vätern zu setzen. Dabei sollte es nicht darum gehen, die Elterngeldbezugsdauer bei den Müttern zu kürzen, sondern das Elterngeld im Sinne eines 12+4 – oder 12 + 6 – Modells auszubauen.

12. Wie kann familiäre Fürsorgearbeit in der Gesellschaft solidarisch abgesichert werden?

Für eine solidarische Absicherung familialer Sorgearbeit ist es Voraussetzung, dass familiäre Fürsorgearbeit als gesellschaftlich relevante Tätigkeit anerkannt wird, obgleich sie im privaten Raum der Familie erbracht wird. Nötig sind hierfür Gesetzesänderungen, die ermöglichen, dass Erwerbs- und damit Lebensverläufe flexibel, sozial abgesichert und selbstbestimmt gestaltet werden können (Jurczyk 2015). Vor dem Hintergrund der Unterteilung von Tätigkeiten, für die Ziehungsrechte bestehen, ist eine solidarische Absicherung familialer Arbeit wiederum in einem drei Ringe umfassenden System zu verstehen (siehe Frage 7, Block II): Da Tätigkeiten im inneren

Ring (familiäre Sorgearbeit) unmittelbar dem gesellschaftlichen Zusammenhang dienen, trägt die Gemeinschaft selbst durch steuerfinanzierten Entgeltersatz die Kosten. Da Tätigkeiten im mittleren Ring primär den Interessen von Unternehmen und Dienstleistungseinrichtungen dienen, kann hier ein betrieblicher Entgeltfortzahlungsanspruch vorgesehen werden. Da Tätigkeiten im äußeren Ring primär den Anliegen der einzelnen Person dienen, kann hier eine Selbstfinanzierung durch Sparen oder Kreditaufnahme als gerechtfertigt angesehen werden.

15. Welche weiteren Faktoren der Familienpolitik sehen Sie? Welchen Stellenwert hat eine zeitliche Entlastung im Vergleich zu anderen politischen Einflussgrößen der Familienpolitik?

Familien benötigen gleichermaßen Zeit, Geld und Infrastruktur, wie bereits im 7. Familienbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2006) treffend analysiert wurde. Diese Bestandteile einer nachhaltigen Familienpolitik sind dabei untrennbar miteinander verknüpft. So haben geldpolitische und infrastrukturelle Regelungen fast immer zeitpolitische Auswirkungen (z.B. das Elterngeld und der Ausbau der Kindertagesbetreuung), genauso wie zeitpolitische Maßnahmen in der Regel mit monetären Folgen einhergehen (z.B. die Familienpflegezeit oder ein kommunales Zeitbüro). Die zeitliche Entlastung von Familien ist damit genauso wichtig wie deren finanzielle Unterstützung sowie ein bedarfsgerechtes Angebot infrastruktureller Leistungen.

Neben diesem Dreiklang ist jedoch eine enge Verzahnung der Familienpolitik mit der Gleichstellungspolitik eine Voraussetzung für deren zukunftsfähige Weiterentwicklung. Dies ist bedingt durch die Erosion des männlichen Ernährermodells, die grundlegende Umstrukturierung der Industriegesellschaft hin zu einer flexibilisierten Dienstleistungsgesellschaft, das steigende Bildungsniveau von Frauen sowie den demografischen Wandel mit der Folge des Fachkräftemangels. Vor diesem Hintergrund sind neue Lösungen für eine geschlechtergerechte Vereinbarkeit von Beruf und Familie für *beide* Geschlechter von zentraler Relevanz, sollen Geburtenraten nicht noch weiter sinken und Engpässe in der Sorgearbeit (Kinderbetreuung und Pflege) weiter zunehmen. Der erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2011) hat zudem belegt, dass die familial bedingten Unterbrechungen bzw. Arbeitszeitreduktionen (insbesondere auch im Rahmen weit verbreiteter Minijobs) zu Risiken im Lebensverlauf von Frauen kumulieren und nicht nur zu schlechteren Karrierechancen und zum gender pay gap beitragen, sondern auch zur Altersarmut. Gleichstellungspolitik verhält sich somit querschnittsartig zu den drei anderen Handlungsfeldern; Gleichstellung ist dabei nicht nur ein Ziel von Familienpolitik, sondern auch ein wichtiger Weg dorthin. Solange Sorgearbeit trotz aller strukturellen Veränderungen und geänderter Wünsche weiterhin vor allem dem Zuständigkeitsbereich von Frauen und Erwerbsarbeit vorrangig dem von Männern zugeschrieben wird, wird eine nachhaltige

Stellungnahme des Deutschen Jugendinstituts zur Anhörung der Enquetekommission V zur Zukunft der Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen am 24. August 2015 zum Thema „Zeitpolitik“

Familienpolitik, die sich am Wohlergehen von Müttern und Vätern sowie von Kindern orientiert, nicht funktionieren.

Block III: Kommunale Familienzeitpolitik

2. Welche Bedeutung kommt der kommunalen Ebene beim Thema Zeitpolitik zu?

Die kommunale bzw. genauer die lokale Ebene ist im Hinblick auf eine Zeitpolitik für Familien ausgesprochen bedeutsam. Für die zeitliche Alltagsgestaltung von Familien ist trotz wachsender Relevanz von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie multilokalen Familienzusammenhängen das lokale Lebensumfeld mit seinen Zeitstrukturen, Infrastrukturangeboten und der Qualität der sozialen Einbettung von Familien nach wie vor entscheidend. Im Alltag integrieren Familien die Zeitsysteme, Anforderungen und Bedingungen unterschiedlicher Lebensbereiche, in die die einzelnen Familienmitglieder eingebunden sind zu einem sinnvollen Ganzen. Zeitkonflikte brechen daher häufig auf der lokalen Ebene auf, also dort, wo sich die Alltagspraxis der Familien abspielt.

Das DJI erachtet es als sinnvoll, Familienzeitpolitik strukturell als kommunale Aufgabe zu verankern. Kommunalpolitik und -verwaltung haben hier eine Schlüsselrolle.

Eine Beschränkung auf die kommunale Handlungsebene allein greift jedoch in doppelter Hinsicht zu kurz. Erstens zeigen sich Zeitkonflikte zwar oft auf der lokalen Ebene; bei der Harmonisierung örtlicher Zeitstrukturen werden jedoch verschiedene Zuständigkeitsgrenzen berührt. Aufgrund ihrer Verursachung auf überlokalen Ebenen (beispielsweise im Bereich Mobilität die Schnittstelle zum Schienennah- und Schienenfernverkehr bei der Abstimmung von Taktzeiten) können sie nicht immer allein auf der kommunalen Ebene bewältigt werden. Zweitens bedürfen Zeitkonflikte eines ganzheitlichen Ansatzes und somit eine Kooperation mit zentralen Taktgebern quer durch die Gesellschaft. In handlungsfeldübergreifender Hinsicht ist es erforderlich, wesentliche Akteure der für Familien relevanten Lebensbereiche auch außerhalb der Kommunalverwaltung einzubeziehen. Diese Weitung in *horizontaler* wie auch in *vertikaler* Hinsicht unterstützt ein breit gefasstes Verständnis kommunaler Familienzeitpolitik, das den lokalen wie punktuell ggf. auch den überlokalen Kontext explizit einbezieht.

4. Wie kann kommunale Familienzeitpolitik vor Ort etabliert werden (Vorbereitung und Begleitung des kommunalen Entscheidungsprozesses, Öffentlichkeitsarbeit)?

Kommunale Familienzeitpolitik ist für alle Kommunen relevant, unabhängig von ihrer Größe. Gleichwohl können sich – je nach lokaler Ausgangssituation – der Prozess der Etablierung sowie die Möglichkeiten der Umsetzung unterscheiden (vgl. BMFSFJ 2014, 24ff). Eine intensive und zeitlich begrenzte Aufbau- und Entwicklungsphase

schaft eine gute Grundlage für eine dauerhafte Verankerung kommunaler Familienzeitpolitik vor Ort. Dafür sind folgende Maßnahmen und Schritte sinnvoll:

- Schaffung von Problembewusstsein sowie Sensibilisierung für den Nutzen kommunaler Familienzeitpolitik auf der Ebene der politisch Verantwortlichen in der Kommune: Wichtig ist dabei, insbesondere politische Schlüsselpersonen und Akteure in Leitungsfunktionen innerhalb wie außerhalb der Kommunalverwaltung für das Thema zu gewinnen und die strategische Steuerung kommunaler Familienzeitpolitik möglichst hoch in der kommunalen Spitze zu verankern (Landrat, (Ober-) Bürgermeister, Spitzengremien wie Kreistag, Stadt- oder Gemeinderat).
- Einholung eines politischen Beschlusses des Rates bzw. Kreistags oder Integration des Themas in familienpolitische Leitlinien, um den spezifischen demografischen und wirtschaftlichen Herausforderungen des Standorts Gewicht zu verschaffen sowie Familienzeitpolitik systematisch mit laufenden oder geplanten Strategieprozessen der Kommune zu verbinden.
- Einbeziehung relevanter Fachbereiche innerhalb der Kommunalverwaltung (Ressort Familie, Kinder- und Jugendhilfe, Wirtschaftsförderung, Mobilitäts- und Stadtplanung, Gesundheitsämter, Schulwesen, Bürgerservice etc.) sowie Gewinnung relevanter Akteure außerhalb der Verwaltung in den Bereichen der Wirtschaft und Zivilgesellschaft (Verkehrsbetriebe, Unternehmen, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Kammern, Vereine, Kirchen, Elternbeiräte, etc.). Dadurch kann Familienzeitpolitik tatsächlich als gesellschaftliche Querschnittsaufgabe in der Kommune etabliert werden.
- Formulierung gemeinsamer Ziele, an denen sich die beteiligten Akteure bei der konkreten Umsetzung familienzeitpolitischer Maßnahmen orientieren können.
- Etablierung wirkungsvoller Arbeitsstrukturen zur Absicherung eines bereichsübergreifenden Handelns, die sowohl einen strategischen Steuerkreis sowie eine Koordinationsstelle zur Organisation einzelner Arbeitsschritte der konkreten Umsetzung umfasst (siehe dazu auch Frage 9). Hilfreich ist es, bestehende Netzwerke, wie beispielsweise Lokale Bündnisse für Familie, die über viel Erfahrung, tragfähige Strukturen und Umsetzungskompetenz verfügen, einzubeziehen.
- Öffentlichkeitsarbeit begleitend zur Etablierung und Umsetzung kommunaler Zeitpolitik (Werbung, Berichte über Veranstaltungen, Informationen für und Einbezug von Familien).

5. Welche Handlungsfelder kommunaler Zeitpolitik bestehen?

Erst wenn einzelne zeitpolitische Maßnahmen in unterschiedlichen Handlungsfeldern sinnvoll ineinandergreifen, können Zeitkonflikte spürbar entschärft und Familien damit zeitlich entlastet werden. Durch ein abgestimmtes Handeln unterschiedlicher Ressorts, Bereiche oder Felder kann dann kommunale bzw. lokale Familienzeitpolitik als integriertes Politikfeld seine Wirkung in der Breite entfalten. Aktuell können folgende sieben Handlungsfelder unterschieden werden:

1. Im Bereich **zeiteffiziente Mobilität** geht es darum, elterliche Begleitmobilität sowie Wege insgesamt zu reduzieren, selbstständige Mobilität von Kindern zu fördern sowie Mobilitätsangebote bedarfsgerecht und an den Schnittstellen abgestimmt zu gestalten.
2. **Bedarfsgerechte Bildungs- und Betreuungsangebote** umfassen verlässliche, qualitätsorientierte und flexible Angebote für Kinder wie für pflegebedürftige Angehörige gleichermaßen, auch zu Tagesrandzeiten, in den Ferien bzw. bei unvorhergesehenen Situationen.
3. Im Handlungsfeld **familienbewusste Arbeitswelt- und Ausbildung** schaffen familienbewusste Flexibilisierungen von Arbeitszeiten und -orten, Angebote haushaltsnaher Dienstleistungen oder betriebliche Kinderbetreuungsangebote wesentliche Voraussetzungen einer familienorientierten Unternehmenskultur zugunsten zeitlicher Entlastungen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.
4. Im Feld der **Gesundheit** geht es darum, Erreichbarkeit und Flexibilität durch harmonisierte Sprechzeiten und Serviceorientierung der Angebote zu erhöhen.
5. Im Bereich **haushaltsnaher Dienstleistungen** können Familien zeitlich entlastet werden, wenn flexible und erschwingliche Angebote vermittelt, Öffnungs- und Beratungszeiten auf die Alltagsbedarfe von Familien sowie untereinander abgestimmt sind sowie ergänzend aktive Nachbarschaftshilfe zur Verfügung stehen.
6. Das Gestaltungsfeld der **Freizeitangebote** ist dann familienorientiert, wenn diese gut erreichbar sind, flexibel zur Verfügung stehen, den besonderen zeitlichen und organisatorischen Bedürfnissen von Familien entsprechen sowie bürgerschaftliches Engagement einbeziehen.
7. Im Bereich der **Verwaltung** unterstützen verlängerte und flexible Öffnungszeiten sowie ein umfangreiches und nutzerfreundliches E-Government-Angebot die familienzeitorientierte Ausgestaltung.

Über diesen aktuellen Kanon an Handlungsfeldern kommunaler Familienzeitpolitik hinaus, ist zukünftig der Bereich der Wohnumfeldgestaltung im engeren Sinne sowie der Stadtplanung im weiteren Sinne noch stärker zu berücksichtigen, um bei der zeit-

relevanten Raum- und Quartiersgestaltung (Lage zentraler Funktionen wie z.B. Arbeiten, Wohnen und Einkaufen, Wegegestaltung etc.) die Planungsentscheidungen an den zeitlichen Alltagsbedürfnissen von Familien zu orientieren. Grundsätzlich sind multifunktionale Anlaufstellen für Familien vor Ort, wie die in NRW anzutreffenden Familienzentren oder auch Mehrgenerationenhäuser, unter familienzeitpolitischer Perspektive wichtige Knotenpunkte, da sie verschiedene Angebote räumlich bündeln und Unterstützung aus einer Hand anbieten. Auch der Ausbau von Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftlichem Engagement z.B. im Rahmen von sog. Zeitbanken und Tauschbörsen, eröffnet wichtige Potenziale, durch ehrenamtlich geleistete Zeit Familien zeitlich zu entlasten und mehr Zeitwohlstand zu ermöglichen.

8. Welche Anforderungen müssen/können an für Familien passgenau und bedarfsgerecht gestaltete Zeitstrukturen und Öffnungszeiten öffentlicher Institutionen und privater Dienstleister gestellt werden?

Öffentliche Zeitstrukturen sind zum einen untereinander sowie auf die veränderten Alltagsbedarfe von Familien abzustimmen. Generell kann aus den bestehenden Praxiserfahrungen lokaler Familienzeitpolitik sowie aus empirischen Befunden folgende generelle Anforderungen formuliert werden, die mit Beteiligung der betroffenen Familien vor Ort jeweils zu konkretisieren sind:

Auslöser für Zeitkonflikte sind in je unterschiedlicher Gewichtung für Mütter und Väter in Paarbeziehungen und für Alleinerziehende vor allem Krankheiten (Kinder, Eltern), Überstunden/Mehrarbeit, Staus, unpassende Öffnungszeiten von Ämtern, Behörden, Ärztinnen und Ärzten, Begleitmobilität für Freizeitaktivitäten der Kinder, Schulferien und starre Arbeitszeiten. Abgeleitet davon können folgende grundlegende Anforderungen an die Gestaltung öffentlicher und privater Dienstleistungen benannt werden:

- Flexibilität bei unvorhergesehenen Ereignissen bzw. Notsituationen
- Berücksichtigung von Bedarfen auch zu Tagesrand- und Ferienzeiten aufgrund der Zunahme atypischer Arbeitszeiten
- Möglichkeiten für individualisierte Terminabsprachen im Bedarfsfall
- Untereinander abgestimmte örtliche Zeitstrukturen oder gebündelte Angebote
- Ggf. Nutzung von Samstagen für Dienstleistungsangebote, die in der Regel außerhalb der Arbeitszeit vieler erwerbstätiger Eltern liegen (z.B. Sprechzeiten von Arztpraxen, Öffnungszeiten der Verwaltung wie Bürgerservicezentrum oder Handwerkerdienstleistungen)

Entscheidend bei der familienorientierten Neugestaltung von Zeitstrukturen sind sensible Abstimmungsprozesse, bei denen es darum geht, gute und tragfähige Zeitkompromisse zu finden, die sowohl den berechtigten Interessen der Familien auf der Sei-

te der Nutzerinnen und Nutzern von Dienstleistungsangeboten, als auch den ebenso berechtigten Interessen der Angestellten und ihren Familien entsprechen, die auf der Angebotsseite die Dienstleistungen etc. zu veränderten Zeiten vorhalten müssen. Es lohnt sich hier im konkreten Abstimmungsprozesse zu moderieren, da nicht selten win-win-Lösungen möglich sein können, beispielsweise wenn Verwaltungsangestellte mit kleinen Kindern auch am Samstagvormittag freiwillig im Bürgerservicebüro arbeiten, da in dieser Zeit der Partner die Kinderbetreuung und die notwendigen Besorgungen fürs Wochenende übernimmt (vgl. Moderationsprojekt Bürgerservicebüro Bremen).

9. In welcher Form können Zeitbüros, die zumindest in Italien zu den zentralen Instrumenten lokaler bzw. kommunaler Zeitpolitik gehören, in Deutschland z.B. in Bremen getestet wurden, auch auf kommunaler Ebene in NRW eine Möglichkeit bieten, um die zeitliche Alltagsqualität von Familien zu verbessern, indem sie neue, bedarfsgerechte Zeitarrangements erarbeiten?

Zentral für die tragfähige Verankerung kommunaler Familienzeitpolitik und die Erarbeitung konkreter zeitpolitischer Maßnahmen zur Entlastung von Familien ist eine Koordinationsstelle, die im Zusammenspiel mit einem steuernden Gremium (wie beispielsweise einer Lenkungsgruppe) die verschiedenen Funktionen bei der Umsetzung kommunaler Familienzeitpolitik erfüllt. Folgende Funktionen müssen durch ein Zeitbüro bzw. eine anderweitig aufgestellte Koordinationsstelle abgedeckt sein (vgl. Heitkötter 2006): Gewinnung von Akteuren und Netzwerkpflege, Ermittlung von konkreten Handlungsbedarfen und Lösungsmöglichkeiten vor Ort, Organisation und Begleitung von Beteiligungsprozessen, Erhebung von Informationen, Öffentlichkeitsarbeit, Begleitung und Dokumentation der Erarbeitung konkreter zeitpolitischer Maßnahmen und ggf. Moderation von Abstimmungsprozessen, Rückkopplung von Ergebnissen, Überprüfung der Zielerreichung und Reformulierung neuer Ziele.

In Italien, wo die kommunale Familienzeitpolitik ihre Wurzeln hat, sind für diese Aufgaben mit den kommunalen Zeitbüros neue Instanzen geschaffen worden. Kommunen mit über 30.000 Einwohnern sind gesetzlich verpflichtet, Zeitbüros einzurichten sofern Landesrecht dieses bekräftigt. Aus bundesdeutscher Perspektive ist zu betonen, dass die Etablierung einer Koordinationsstelle mit der *Funktion* eines Zeitbüros erforderlich ist, soll kommunale Familienzeitpolitik breitgefächert wirksam werden. Ob nun die Schaffung einer neuen Institution wie einem Zeitbüro oder die Nutzung vorhandener Strukturen sinnvoll ist, hängt von den lokalen Gegebenheiten ab (Existenz alternativer Strukturen, Ressourcen). Alternativ zu einem kommunalen Zeitbüro übernehmen in Deutschland beispielsweise Familien- und Frauenbeauftragte sowie Koordinationsstellen für Lokale Bündnisse für Familie diese zeitpolitischen Funktionen. Denkbare Stellen wären auch Stabsstellen im Dezernat für Stadt- und Regio-

nalplanung, Wirtschaftsförderung oder Stadtmarketing. Ob eine bestehende familienzeitpolitische Koordinationsstelle tatsächlich Umsetzungskraft entwickelt, ist allerdings voraussetzungsvoll. Entscheidend sind verschiedene Faktoren: erstens, dass das Thema Familienzeitpolitik politisch gewollt ist; zweitens, dass Familienzeitpolitik auf der operativen Ebene neben bestehenden anderen Aufgaben tatsächlich eine Priorität erhält; drittens, dass erforderliche personelle Kapazitäten vorhanden sowie die Koordinationsstelle von ihrem Selbstverständnis und den Kompetenzen her anschlussfähig ist an ein familienzeitpolitisches Vorgehen und dessen Inhalte; und viertens, dass diese Instanz bekannt ist und eine hohe Akzeptanz im politischen und öffentlichen Raum genießt.

Block IV: Arbeitswelt/Vereinbarkeit

6. Inwiefern kann eine 32-Stunden-Woche als Familienarbeitszeit nicht nur einen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf und partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit leisten, sondern auch zur Geschlechtergerechtigkeit beitragen und so die drastischen Unterschiede in den Karriere- und Einkommenschancen zwischen Frauen und Männern negieren? Sollte dieses Familienarbeitszeitmodell generell für Fürsorgezeiten gelten?

Eine nachhaltige Familienpolitik sollte sich immer an den Bedarfen und am Wohlergehen von Familien orientieren. Angesichts der großen Zeitnot, die den Alltag vieler Familien in Deutschland bestimmt und die sowohl von Eltern und Kindern, als auch Pflegebedürftigen und ihren pflegenden Angehörigen als sehr belastend empfunden wird, kann eine 32-Stunden-Woche für Eltern und perspektivisch auch für Pflegende – die sog. Familienarbeitszeit – als nötiger Schritt in die richtige Richtung gewertet werden. So geben laut ersten Auswertungen aktueller Daten des DJI-Surveys AID:A II rund ein Drittel der Mütter und etwa zwei Drittel der Väter an, unter der Woche zu wenig Zeit für ihre Kinder zu haben. Hier besteht also politischer Handlungsbedarf. Allerdings kommt eine strikte 32-Stunden-Woche nur bedingt den Arbeitszeitwünschen und dem Bedarf nach einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung von Eltern entgegen.

Die mögliche Wirkung einer Familienarbeitszeit hängt von ihrer konkreten politischen Ausgestaltung und den Rahmenbedingungen an. Entscheidend ist zunächst ein Rechtsanspruch auf Familienarbeitszeit, der z.B. allen Eltern nach Ablauf der Eltern-geldphase für einen bestimmten Zeitraum zusteht. Von großer Relevanz ist auch ein voller, vom Staat gezahlter Lohnausgleich der Arbeitszeitreduzierung insbesondere für niedrige Einkommen, die sich ein geringeres Arbeitsvolumen bislang finanziell nicht leisten können. Will man auch Väter für eine 32-Stunden-Woche gewinnen, so würde eine solche Lohnersatzleistung auch für höhere Einkommenschichten dies begünstigen. Selbst bei einem 100-prozentigen Einkommensausgleich wird eine solche Regelung jedoch nur für einen Teil der Eltern in Betracht kommen, da Karriere-pfade auf dem Arbeitsmarkt noch immer nach sehr traditionellen Mustern verlaufen und vielen Beschäftigten überlange Vollzeit ohne Rücksicht auf ihre Familienver-pflichtungen abverlangen.

Ein solches Instrument ist jedoch nur bedingt dazu geeignet, Geschlechtergerechtigkeit zu steigern und die unterschiedlichen Karriere- und Einkommenschancen von Frauen und Männern zu mindern. Diese sind auch in unterschiedlichen Berufspräfe-renzen begründet, die dazu führen, dass es in bestimmten Branchen wie z.B. dem Erziehungs- und Gesundheitswesen, der Pflege oder dem Einzelhandel einen be-

sonders hohen Anteil an weiblichen Fachkräften gibt, während andere Branchen, wie z.B. die Automobilindustrie, durch eine überwiegend männliche Beschäftigungsstruktur charakterisiert sind. Zwischen solch männlich und weiblich geprägten Branchen herrschen jedoch gravierende Einkommensunterschiede und damit auch unterschiedliche Verdienstchancen, die von einem Modell der Familienarbeitszeit unberührt bleiben. Der strukturelle Gender Pay Gap trägt im Übrigen dazu bei, dass Arbeitszeitverkürzungen eher von Frauen als von Männern in Anspruch genommen werden. Um Frauen und Männern mit einer Familienarbeitszeit Karriereoptionen zu eröffnen, sind zudem neue Laufbahnmodelle und die Ermöglichung von Führung in Familienarbeitszeit vonnöten.

10. Inwieweit konterkariert die gegenwärtige Arbeitskultur, z.B. Anwesenheitszeiten als Zeichen für Loyalität und Heimarbeit als Zeichen des Kontrollverlustes, die Ziele der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und welche Diskurse sowie Maßnahmen sind erforderlich, um einen Arbeitskulturwandel herbeizuführen?

Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber nehmen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Schlüsselstellung ein. Erfreulicherweise erkennen immer mehr Betriebe, dass eine familienbewusste Personalpolitik auch ihren eigenen wirtschaftlichen Interessen dient und führen Maßnahmen wie flexible Arbeitszeiten, vollzeitnahe Teilzeitstellen oder Homeoffice-Regelungen ein. Allerdings nutzen Eltern – insbesondere Väter – solche Angebote aus Angst vor beruflichen Nachteilen häufig nicht. Das ist nicht verwunderlich, denn in den meisten Betrieben herrscht eine ausgeprägte „Präsenzkultur“. Man erwartet von Beschäftigten, dass sie möglichst in Vollzeit arbeiten sowie allzeit verfügbar, mobil und flexibel sind. Selbst wenn also formell Maßnahmen familienbewusster Personalpolitik vorhanden sind, werde diese häufig durch informelle Normen und Verhaltenskodices konterkariert (Possinger 2013). Zentrale Aufgabe der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber darf es deshalb nicht nur sein, familienbewusste Maßnahmen einzuführen, sondern gezielt auch einen kritischen Blick auf herrschende Kulturen im Unternehmen zu richten. Hierbei ist es entscheidend, das mittlere Management einzubinden, denn häufig wird Familienfreundlichkeit gerade hier nicht gelebt. Hierzu sollten Anreize gesetzt werden, wie etwa die Aufnahme des Kriteriums „familienbewusster Führungsstil“ in die häufig jährlich stattfindenden Führungskräftebeurteilungen in der Privatwirtschaft. Zudem sollten männliche Führungskräfte explizit dazu ermutigt werden, selbst längere Elterngeldphasen zu nutzen, um positive Vorbilder für andere Beschäftigte zu schaffen.

Block V: Schule und Kita

5. Nach herrschender Meinung wird vom robusten Kind gesprochen, das sich flexiblen Zeitanforderungen und Betreuungsarrangements anpassen kann. Doch welche Zeitwünsche stellen Kinder und Jugendliche an sich selbst, ihre Eltern und an die Gestaltung des Lebensumfeldes?

Die Berücksichtigung kindlicher Zeitbedürfnisse ist für ihr gutes Aufwachsen wichtig. Der Alltag der Kinder kann dabei untergliedert werden in Zeiten mit den Eltern bzw. in der Familie, Zeiten in Institutionen und individuelle Zeiten mit Freunden oder für sich allein. Kinder haben recht genaue Vorstellungen über gute und schlechte Zeitgestaltung und Zeitwünsche (Lange 2006). Kinder wünschen sich in Abhängigkeit von ihrem Lebensalter vor allem Verlässlichkeit und Planbarkeit bezogen auf die Anwesenheit der Eltern, Ansprechbarkeit von Eltern bei Bedarf, geringe Wartezeiten, sporadische Eigenzeit auch ohne die Eltern (Roppelt 2003) sowie Zeit für wichtige Ereignisse (Geburtstag, Schulaufführungen etc.) und wiederkehrende Rituale. Wertvoll aus Sicht der Kinder und Jugendlichen sind häufig nicht aufwändig inszenierte Unternehmungen, sondern unspektakuläre Alltagsepisoden des „einfach so Zusammenseins“ (Lange 2009).

Vor diesem Hintergrund ist die Tendenz vieler Familien, ihren Alltag aufgrund von Zeitnot nach betrieblichem Vorbild in Zeitfenster intensiver „Qualitätszeiten“ mit den Kindern zu organisieren, aus Kindersicht problematisch. Zu kurz kommen Zeiten des beiläufigen Zusammenseins und der unverplanten Freizeit ohne Verpflichtungen. Für Eltern, deren Kinder mit Behinderungen leben, erweist sich die Vorstellung, Sorgearbeit überwiegend in getakteten Zeitfenstern von „quality time“ zu leisten, als unrealistisch. Grundsätzlich können Bedürfnisse nach Austausch und Zuwendung nur begrenzt zeitlich verschoben werden. Zudem kommen Zeiten des beiläufigen Zusammenseins und der unverplanten Freizeit ohne Verpflichtungen zu kurz.

Vor diesem Hintergrund ist auch in zeitpolitischer Hinsicht die hohe Bedeutung zeitlicher Schutzzeiten wie beispielsweise der Sonntag oder Feiertage sowie ein verlässlicher Feierabend zu betonen. Insbesondere der Sonntag stellt sich als eine wichtige „temporale Bastion“ im Familienalltag heraus. Wie der Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Zeitbudgeterhebung zeigt, hat die Betreuungszeit der Eltern für ihre Kinder im Zeitraum zwischen 1991/91 und 2001/2002 trotz steigender Erwerbsquote von Müttern zugenommen. Mit der Erwerbstätigkeit der Eltern können Kinder in Abhängigkeit vom Alter und individuellen Konstellationen grundsätzlich gut zurechtkommen. Aktuelle Studien belegen, dass Kinder die Erwerbstätigkeit der Eltern, insbesondere die der Mütter, weit überwiegend positiv bewerten und die Zeit, die sie mit ihrer Mutter verbringen als ausreichend einschätzen (vgl. GEOlino Wertemonitor 2010, World Vision Studie 2010). Nur ein gutes Fünftel der befragten Kinder zwi-

schen neun und 14 Jahren wünscht sich, dass die Mutter weniger arbeitet (vgl. LBS-Kinderbarometer 2011). Bekannt ist jedoch, dass sich Kinder unter der Woche deutlich mehr Zeit mit ihren Vätern wünschen. Für Kinder besonders belastend sind Extremsituationen, wenn z.B. beide Eltern überlange Arbeitszeiten haben oder wenn aufgrund von Erwerbslosigkeit oder Homeoffice-Regelungen eine durchgängige Anwesenheit der Eltern zuhause und damit permanente Aufsicht besteht. Problematisch sind ferner fremdbestimmte, entgrenzte Erwerbsbedingungen der Eltern, wenn unsicher ist, wann die Eltern nachhause kommen und die gemeinsame Zeit beginnt. Neben der Dauer der gemeinsamen Zeit ist auch die Qualität des Familienlebens zu diesen Zeiten entscheidend. Bringen die Arbeitsbedingungen Eltern an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit, reduziert sich deren Aufmerksamkeit und Zuwendung ihren Kindern gegenüber und damit die Fähigkeit, in einer für beide Seiten befriedigenden Weise für ihre Kinder zu sorgen. Kinder erleben ihre Eltern dann häufiger gestresst und psychisch belastet. Laut der Vorwerk Familienstudie gelingt es jedem dritten Berufstätigen häufig nicht, in der Freizeit von ihrem Berufsleben abzuschalten; hauptsächlich leitende Angestellte, Beamte und Selbständige klagen darüber (Vorwerk Familienstudie 2012).

9. Welche Zeitbedürfnisse haben Kinder und Eltern (Erwerbsleben, Familienmitglieder, Partnerschaft, Eigenzeit)?

Aktuelle Studien zeigen, dass sich Eltern, vor allem Alleinerziehende, insbesondere mit kleinen Kindern zeitlich stark belastet fühlen. Dabei ist die zeitliche Belastung der Eltern zwischen 2010 und 2013 gestiegen; fast die Hälfte aller befragten Eltern mit Kindern zwischen vier und 14 Jahren klagen über starken oder sehr starken Zeitstress (AOK-Familienstudie 2014).

Im Hinblick auf Ansatzpunkte für zeitliche Entlastung von Eltern zeigt sich folgendes Bild: Die am häufigsten genannten Punkte, für die aus Sicht der Eltern nicht genügend Zeit zur Verfügung steht, sind kinderfreie Zeit mit dem Partner sowie Zeit für sich selbst und eigene Interessen jenseits der Familie. Zur Zufriedenheit mit der Zeitverwendung in unterschiedlichen Lebensbereichen befragt, belegen auch Befunde aus den DJI-Surveys AID:A I von 2009 und AID:A II von 2014, dass bei Eltern mit Kindern unter neun Jahren zu über 80 Prozent am häufigsten der Mangel an Zeit für die Partnerschaft ohne Familie beklagt wird. Am zweithäufigsten zu über 70 Prozent wird der Mangel an Zeit für sich selbst ohne Familie genannt. Zu wenig Zeit für Aktivitäten mit Kindern haben rund zwei Drittel der Väter, aber nur rund ein Drittel der Mütter. Auch die AOK Familienstudie (2014) belegt den Mangel an Paarzeit sowie Eigenzeit der Eltern.

Dies mag kaum überraschen, da Eltern bei der Zeit für sich selbst als allererstes sparen, wenn sie unter Zeitdruck geraten. Angesichts dessen setzen die Zeitwünsche

dort an, wo der Zeitmangel erlebt wird, wie aktuelle Studien zeigen. Mütter wünschen sich vor allem mehr Zeit für sich (79%), für Kontakt zu Freunden (53%) sowie mehr kinderfreie Zeit mit dem Partner (51%). Mehr Zeit für ihre Kinder wünschen sich 57% der befragten Mütter. Bei den Vätern steht der Wunsch nach mehr Zeit für ihre Kinder (72%) an erste Stelle gefolgt von mehr Zeit für Hobbys und Freizeit (66%) sowie für die Partnerin (62%) (Monitor Familienleben 2012).

Angesichts der dargestellten empirischen Befunde erscheint es dem DJI dringlich, dass (kommunale) Familienzeitpolitik nicht nur die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hinsichtlich gemeinsamer Zeiten der Eltern mit den Kindern in den Blick nimmt, sondern zukünftig verstärkt auch die Aspekte der Eigenzeit sowie exklusiver Paarzeit in diesem Kontext adressiert werden (Heitkötter et al. 2009). Gerade im Hinblick auf Familienstabilität, das Familienklima sowie eine Prävention von Überlastung und Burn-out ist die Bedeutung ausreichender Zeiten für sich selbst zur Regeneration sowie Zeiten mit dem Partner nicht zu unterschätzen, um den Anforderungen in Familie, Partnerschaft und Erwerbsleben gewachsen zu sein.

15. Inwieweit lässt sich über befristete Teilzeitmodelle mit einem Rückkehrrecht in Vollzeit dieses Erwerbsmodell auch für Väter/Männer interessant erscheinen, um mehr Fürsorgezeiten zu übernehmen?

Teilzeit erweist sich häufig als berufliche „Sackgasse“, aus der insbesondere Frauen, die aufgrund von Familienverpflichtungen einmal ihr Arbeitsvolumen reduziert haben, nicht mehr herauskommen. Möglichkeiten einer späteren Stellenaufstockung nach der Beendigung von fürsorgeintensiven Phasen bleiben ihnen seitens des Arbeitgebers oftmals verwehrt. Für Männer sind Teilzeitstellen in der Regel uninteressant, was sich auch an der geringen Quote von bundesweit nur 6% von männlichen Beschäftigten in Teilzeit zeigt. Da Väter in den meisten Familien den Großteil des Haushaltseinkommens erwirtschaften, ist es für viele Familien aus ökonomischen Gesichtspunkten nicht sinnvoll, wenn der Haupternährer seine Arbeitszeit reduziert. Zudem schrecken Väter nicht selten auch aus Angst vor langfristigen beruflichen Nachteilen vor einer Teilzeitbeschäftigung zurück (Possinger 2013). Die Einführung befristeter Teilzeitmöglichkeiten mit einem Rückkehrrecht in Vollzeit wäre sicherlich für eine Gruppe der Väter, die sich dies finanziell leisten kann, hochinteressant. Sie wäre familienpolitisch deswegen zu begrüßen. Allerdings würde man ohne eine damit einhergehende Lohnersatzleistung nur einen Teil der Väter in Deutschland erreichen. Außen vor wären z.B. geringverdienende Familien, die auf das volle Einkommen des Vaters angewiesen sind, alleinerziehende Väter sowie all jene, deren Berufskarrieren für den weiteren Aufstieg eine kontinuierliche Vollzeiterwerbstätigkeit ohne Phasen von Unterbrechungen und Arbeitszeitreduzierungen voraussetzen. Ohne flankierende Maßnahmen wie etwa eine Familienarbeitszeit sowie eine neue Lebensverlaufs-

politik mit „atmenden Lebensverläufen“ (Jurczyk 2015), sind befristete Teilzeitmodelle alleine nicht ausreichend, um mehr Männer für aktives Engagement in der familiäre Fürsorgearbeit zu gewinnen (siehe auch Frage 6 Block IV und Frage 7 Block II).

Literatur

AOK-Familienstudie (Sinus- Institut) (2014): AOK- Familienstudie 2014. Berlin: AOK-Bundesverband

Bertram, H./Deuflhard, C. (2015): Die überforderte Generation. Arbeit und Familie in der Wissensgesellschaft. Berlin: Barbara Budrich

Betz, Tanja (2015): Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung

Brehmer, Wolfgang/Klenner, Chrsitina/Klammer, Ute (2010): Wenn Frauen das Geld verdienen – eine empirische Annäherung an das Phänomen der "Familienernählerin". Düsseldorf: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut in der Hans-Böckler-Stiftung (WSI-working paper 170)

BMFSFJ (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

BMFSFJ (2011): Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht der Bundesregierung Berlin

BMFSFJ (2012): Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. Berlin

BMFSFJ (2014): Kommunale Zeitpolitik für Familien. Ein Leitfaden für die Praxis: Familien unterstützen, Standorte sichern, Unternehmen fördern. Verfügbar unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Kommunale-Zeitpolitik-f_C3_BCr-Familien-Leitfaden,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf (5.08.2015)

Bundesregierung, Presse- und Informationsamt (Hrsg.) (2012): Dialog über Deutschlands Zukunft. Ergebnisbericht des Expertendialogs der Bundeskanzlerin. Langfassung, Berlin. Verfügbar unter:

https://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/Bestellservice/2012-09-27-buergerdialog-expertenbericht-langfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=4
(10.08.2015)

Böckler Impuls (04/2014): Vereinbarkeit: Doppelt belastet bis zur Erschöpfung. Verfügbar unter: http://www.boeckler.de/impuls_2014_04_gesamt.pdf (4.08.2015)

Coleman, James S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. In: The American Journal of Sociology, 94. Jg., S. 95-120

Forsa (2013): Eltern-Studie: Wenn Eltern die Wahl haben. Verfügbar unter: http://www.bke.de/content/application/explorer/public/newsletter/2013/april/eltern_forsa-studie_wahl.pdf (10.08.2015)

Gottschall, Karin/Voß, G. Günter (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehungen von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München, Mering: Hampp

GEOnline/UNICEF/BMAS (2012): Kinderwertemonitor 2010. Ergebnisse einer Untersuchung im Auftrag von GEOnline in Kooperation mit UNICEF, unterstützt vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales

González Garibay, Montserrat/Struyven, Ludo (2012): Late-career mobility in the Netherlands: the impact of institutions and policies. HIVA-KU Leuven, Verfügbar unter: <https://lirias.kuleuven.be/handle/123456789/375881> (10.08.2015)

Haubl, Rolf/Voß, G. Günter (2011): Riskante Arbeitswelt im Spiegel der Supervision. Eine Studie zu den psychosozialen Auswirkungen spätmoderner Erwerbsarbeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Henry-Huthmacher, Christine/Borchard, Michael (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart: Lucius und Lucius Verlagsgesellschaft

Heitkötter, Martina (2006): Sind Zeitkonflikte des Alltags gestaltbar? Prozesse und Gegenstände lokaler Zeitpolitik am Beispiel des ZeitBüro-Ansatzes. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang

Heitkötter, Martina/Jurczyk, Karin/Lange, Andreas, Meier-Gräwe, Uta (Hrsg.)(2009): Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien, Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich

Jürgens, Kerstin (2009): Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung. Wiesbaden: VS Verlag

- Jurczyk, Karin/Rerrich, Maria S. (Hrsg.) (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg: Lambertus
- Jurczyk, Karin/Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy/Lange, Andreas/Voß, Günter G. (2009): Entgrenzung von Arbeit – Entgrenzung von Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Berlin: edition sigma
- Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (2014) (Hrsg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Jurczyk, Karin (2015): Zeit für Care: Fürsorgliche Praxis in "atmenden Lebensverläufen". In Hoffmann, Reiner/Bogedan, Claudia (Hrsg.): Arbeit der Zukunft. Möglichkeiten nutzen, Grenzen setzen. Frankfurt/New York: Campus, S. 260-288, siehe ebenso:
- Jurczyk, Karin (2015): „Zeitkonten“ und „atmende Lebensverläufe“ – warum wir eine neue Debatte um Zeit, Geschlecht und Erwerb brauchen. In: Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik. Zeitpolitische Impulse. Verfügbar unter: <http://www.zeitpolitik.de/impulse.html> (5.8.2015)
- Kahle; Irene (2004): Alleinerziehende im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie. In: Forum der Bundesstatistik/ Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Band 43, Wiesbaden, S. 175-194
- Keller, Matthias/Haustein, Thomas (2012): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In: Wirtschaft und Statistik, Dezember 2012, Statistisches Bundesamt. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/VereinbarkeitFamilieBeruf_122012.pdf?__blob=publicationFile (10.08.2015)
- Klammer, Ute (2006): Zeit, Geld und soziale Sicherung im Lebensverlauf – Empirische Funde als Herausforderung für die Gestaltung einer lebensbegleitenden Familien- und Sozialpolitik. In: Bertram, Hans/Krüger, Helga/Spieß, Katharina (Hrsg.): Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung. Opladen: Barbara Budrich, S. 423-455
- Lange, Andreas (2006): Arbeits- und Familienzeiten aus Kinderperspektive. In: Bertram, Hans/Krüger, Helga/Spieß, Katharina (Hrsg.): Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung. Opladen: Barbara Budrich, S. 125-144

Lange, Andreas (2009): „Wer hat an der Uhr gedreht? Einblicke in die Zeitverwendung von Kindern und ihren Eltern“. In: Heitkötter, Martina/Jurczyk, Karin/Lange, Andreas, Meier-Gräwe, Uta (Hrsg.): Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien, Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich, S. 137-157

LBS-Kinderbarometer (Beisenkamp, Anja/Klößner, Christian/Hallmann, Sylke/Müthing, Kathrin) (2011): LBS Kinderbarometer Deutschland 2011. Was wir wollen! Stimmungen, Trends und Meinungen von Kindern in Deutschland http://www.prosoz.de/fileadmin/bilder/portraits/LBS_Kinderbarometer_2011_was_wir_wollen.pdf (05.08.2015)

Lenze, Anna (2014): Alleinerziehende unter Druck. Rechtliche Rahmenbedingungen, finanzielle Lage und Reformbedarf. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung

Lutz, Ronald (Hrsg.) (2012): Erschöpfte Familien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mückenberger, Ulrich (2007): Ziehungsrechte – Ein zeitpolitischer Weg zur “Freiheit in der Arbeit”. In: WSI Mitteilungen, 4, S. 195-201

Mückenberger, Ulrich (2012): Das Recht auf eigene Zeit. Bedeutsam (auch) für Bildungsprozesse. In: Görtler, Michael/Reheis, Fritz (Hrsg.): Reifezeiten. Zur Bedeutung der Zeit in Bildung, Politik und politischer Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 147-163

Müttergenesungswerk (2012): Mütter heute öfter erschöpft und krank. Pressekonferenz am 10. Juli 2012. Berlin. Verfügbar unter: <http://www.muettergenesungswerk.de/DesktopDefault.aspx?content=article&ID=979&mid=3037> (05.08.2015)

Monitor Familienleben (BMFSFJ) (2012): Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Berlin. Verfügbar unter: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Monitor_Familienleben_2012.pdf (10.08.2015)

Peuckert, Rüdiger (2015): Das Leben der Geschlechter. Mythen und Fakten zu Ehe, Partnerschaft und Familie. Frankfurt am Main: Campus

Possinger, Johanna (2013): Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben. „Neuen Vätern“ auf der Spur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Pfahl, Svenja/Reuyß, Stefan (2010): Das neue Elterngeld. Erfahrungen und betriebliche Nutzungsbedingungen von Vätern. In: Badura, Bernhard/Schröder, Helmut/

- Klose, Joachim (Hrsg.): Fehlzeitenreport. Vielfalt managen: Gesundheit fördern – Potenziale nutzen. Berlin/Heidelberg/New-York: Springer Verlag, S. 225-233
- Pfahl, Svenja/Reuyß, Stefan/Hobler, Dietmar/Weeber, Sonja (2014): Nachhaltige Effekte der Elterngeldnutzung durch Väter: Gleichstellungspolitische Auswirkungen der Inanspruchnahme von Elterngeldmonaten durch erwerbstätige Väter auf betrieblicher und partnerschaftlicher Ebene. Projektbericht. Berlin
- Presser, Harriet B. (2003): Working in a 24/7 Economy. Challenges for American Families. New York: Russell Sage Foundation
- Roppelt, Ulrike (2003): Kinder – Experten ihres Alltags? eine empirische Studie zum außerschulischen Alltag von 8- bis 11-jährigen Kindern aus dem Bleiweissviertel, Nürnberg. Frankfurt am Main: P. Lang Verlag
- Scheier, Franziska/Hildebrandt, Eckart (2010): Arbeitszeit. Eine wichtige Zeitdimension für die Lebenslaufperspektive? WZB Discussion Paper, SP I 2010-506, Berlin
- Schier, Martina/Jurczyk, Karin (2007): Familie als Herstellungsleistung in Zeiten der Entgrenzung. Aus Politik und Zeitgeschichte 34, S. 10-17
- Schmidt, Manuela/Schneekloth, Ulrich (Infratest Sozialforschung) 2011: Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“. Bundesministerium für Gesundheit, Berlin
- Stahmer, Carsten (2004): Aufbau eines sozio-ökonomischen Berichtssystems für eine nachhaltige Gesellschaft. In: DIW – Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Schwerpunktheft „Messung von Nachhaltigkeit“, Bd. 73, H. 1, S. 77-95
- Statistisches Bundesamt (2015a): Zeitverwendungserhebung 2012/2013. Aktivitäten in Stunden und Minuten für ausgewählte Personengruppen. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingung/Zeitbudgeterhebung/Zeitverwendung5639102139004.pdf?__blob=publicationFile (10.08.2015)
- Statistisches Bundesamt (2015b): Erwerbstätige Mütter sind im Schnitt 27 Stunden pro Woche berufstätig. Pressemitteilung vom 12. 05. 2015. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/05/PD15_171_122.html (10.08.2015)
- Statistisches Bundesamt (2015c): Paare 2013 nach höchstem Einkommen der Partner. Sonderauswertung des Mikrozensus. Wiesbaden.

- Strazdins, Lyndall/Clements, Mark S./Korda, Rosemary/Broom, Dorothy H./D'Souza, Rennie M. (2006): Unsociable Work? Nonstandard Work Schedules, Family Relationships, and Children's Well-Being. In: Journal Marriage and Family, 68. Jg., H.2, S. 394-410
- Supiot, Alain (1999): Au delà de l'emploi. Transformation du travail et devenir du droit du travail en Europe, Paris
- Tölke, Angelika (2012): Erwerbsarrangements und das Wohlbefinden von Eltern in Ost- und Westdeutschland. DJI Online Thema 2012/06
- Walper, Sabine/Jurczyk, Karin (2014): Gemeinsame Zeit ist die Basis für Familien. In: Erfolgsfaktor Familie. Geht doch! So gelingt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. H. 2, S. 32-33
- World Vision (2010): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Hrsg. von Hurrelmann, Klaus/Andresen, Sabine. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Wotschack, Philip (2007), Lebenslaufpolitik in den Niederlanden. Gesetzliche Regelungen zum Ansparen längerer Freistellungen. In: Eckhart Hildebrandt (Hrsg.): Lebenslaufpolitik im Betrieb. Optionen zur Gestaltung der Lebensarbeitszeit durch Langzeitkonten. Berlin: edition sigma, S. 241-258
- Wotschack, Philip/Hildebrandt, Eckart/Scheier, Franziska (2008): Langzeitkonten – Neue Chancen für die Gestaltung von Arbeitszeiten und Lebensverläufen? In: WSI-Mitteilungen, 61. Jg., 11/12, S. 619-626. Verfügbar unter: http://www.boeckler.de/wsimit_2008_11_12_wotschack.pdf (10.08.2015)
- WSI Report 2015: Gender News: Große Unterschiede in den Arbeitszeiten von Frauen und Männern. Verfügbar unter: http://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_22_2015.pdf (10.08.2015)
- Vorwerk (Institut für Demoskopie Allensbach) (2012): Vorwerk Familienstudie 2012. Verfügbar unter: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Vorwerk_Familienstudie_2012_final.pdf (05.08.2015)